

Der Bote



*Ewiges Gedenken
dem neuentschlafenen Knecht Gottes,
Metropolit Laurus!*

*Er hat den
guten Kampf
gekämpft, den
Lauf vollendet,
den Glauben
bewahrt und ist
zum Überwinder
der langjährigen
Spaltung der
Russischen
Kirche
geworden.*

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

2008



Die Redaktion des Boten
wünscht allen ihren Lesern
ein liches Fest
der Auferstehung Christi!

Osterbotschaft von S.E. Erzbischof Mark an die Gottgeliebte Herde der Deutschen Diözese

Am ersten Tag der Auferstehung Christi, dem dritten Tag nach Seinem Kreuzestod, konnten die beiden Jünger, die nach Emmaus wanderten (Lk 24, 13-33) unser triumphales Osterlied noch nicht singen. Sie sprachen von *all diesen schrecklichen Dingen*, den unerhörten und nie gesehenen *Geschehnissen*, welche ihre Welt erschüttert hatten. Sie hatten geglaubt, daß ihr Lehrer nicht ein einfacher Mensch war, sondern ein *Prophet, ein starker an Tat und Wort*, und sie hatten gehofft, dass Er ihr irdisches Vaterland von der Macht der Fremden befreit. Aber sie waren gezwungen, zu Zeugen nicht Seines irdischen Ruhmes zu werden, sondern eines – vom weltlichen Standpunkt – scham-

vollen und ruhmlosen Endes am Kreuze. Sie vollbringen ihre Wanderschaft gleichsam außerhalb der Zeit, an der Wasserscheide der Epochen, im Zwischenraum zwischen der vermeintlichen menschlichen Schande des Gekreuzigten Christus und der – alle menschliche übersteigenden – Herrlichkeit des Auferstandenen Christus. Sie sind verwirrt und verunsichert: sie schwanken im Glauben, aber schwanken auch im Unglauben. Noch wissen sie nicht, dass bald Jener, Der Sich Selbst freiwillig auf Golgatha zum Opfer brachte, sagen wird: *Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden... Ich bin mit euch an allen Tagen bis zum Ende der Zeiten* (Mt 28, 18-20). Dies sagen wird Er in der Herrlichkeit des anderen Daseins, welches wir erhoffen und zu welchem wir von Ihm gezogen werden.

Als sie so schritten, vertieft in das Gespräch über Christus, über Seine *Taten und Worte*, über die Erwartung der Erfüllung Seiner Verheißenen, näherte Sich der Herr Selbst und ging mit ihnen.

Haben nicht ebenso wir, liebe Brüder und Schwestern, das Meer der Großen Fastenzeit durchschritten? Haben wir uns nicht im Laufe der vierzig Tage in Gespräche über die kommende Auferstehung und Unsterblichkeit vertieft? Doch welche Frucht entspringt aus diesen Gesprächen? Haben wir Christus, der mit uns wandert? Sind wir nach der dargebrachten Buße und langen Gebeten erfüllt von der Überzeugung von der Auferstehung der Heilands, Seiner auferweckenden Kraft und unserer Auferstehung gemeinsam mit Ihm?

Für uns ist im materiellen Sinn nicht der dritte Tag nach der Kreuzigung des Herrn Christus angebrochen, sondern das dritte Jahrtausend. Und dennoch verhalten wir uns häufig so, als wüssten wir nichts von all



Auferstehungstag! Lasset uns licht werden,
Ihr Völker, Pas'cha des Herrn, Pas'cha.
Denn vom Tode zum Leben und von der Erde
zum Himmel hat Christus, Gott, uns geführt,
die wir das Siegeslied singen.

dem, was damals in Jerusalem geschah. Sind wir etwa bereit, den Wanderer einzuladen, mit uns zu bleiben? Sind wir bereit, Ihm Brot anzubieten, welches Er brechen und an uns verteilen wird? Sind wir reif dazu, in Ihm den Heiland Christus zu erkennen, indem wir Ihn in eben diesem Brot selbst annehmen?

Weit sind wir entfernt von einem solchen Zustand. Und Gespräche führen wir bei weitem nicht darüber, wovon die Jünger sprachen. Worüber verlieren wir nicht alles leere Worte,

mit welchem Unrat besudeln wir unseren Mund und unsere Ohren, wobei wir vergessen, dass wir für jedes leere Wort beim Letzten Gericht Rechenschaft ablegen werden! Ja, vielleicht rufen wir in diesen

Tagen freudig aus: *Christus ist auferstanden!* Vielleicht besuchen wir sogar einige der von österlicher Freude getragenen Gottesdienste. Doch das ist zu wenig. Wo ist jenes Apostelgespräch? Wo unser Gespräch mit dem Auferstandenen Retter Selbst? Kommt Er doch ohne dies nicht und eröffnet unseren Geist zum *Verstehen der Schriften*.

Wir alle, liebe Brüder und Schwestern, befinden uns in diesem Leben auf dem Weg nach Emmaus, dem Weg vom Unglauben oder Kleinglauben zum rettenden Glauben. Kleopas und sein Gefährte hörten vom Herrn Selbst die Erklärung *aller Schriften über Ihn*. Wir jedoch haben die Heilige Schrift, die viel mehr enthält, als was in den Schriften vor Christus enthalten war; wir haben die Heilige Überlieferung, die vielmals und vielfältig die Wahrheit Seiner Verheißenen bestätigt. Unseren Herzen fällt es leichter, sich gegenüber allem zu öffnen, was über Ihn und durch Ihn gesprochen wurde. Wir müssen Ihn nur einladen: bleib bei uns. Ist Er doch bereit, mit Seinem ganzen Wesen in uns Wohnung zu nehmen, uns an allen Seinen Gottmenschlichen Eigenschaften teilhaben zu lassen. So geschah dies mit den Jüngern: sie luden den Wanderer ein, mit ihnen den Tisch zu teilen, doch im Moment des Brotbrechens erblickten sie plötzlich in dem Fremden ihren Lehrer und Herrn. Die Augen der Jünger wurden geöffnet, und ihre Trauer verwandelte sich in Freude.

Leicht können wir eine solche Einwohnung überprüfen: *brennt denn in uns unser Herz*, wenn der Herr zu uns spricht und die Schrift in Seinem Heiligen Evangelium erklärt, in Seiner lebenspendenden Frohbotschaft? Wenn wir dem Evangelium gemäß leben und die Gebote des Herrn beobachten, erwärmen sich unsere Herzen durch Seine Gegenwart, wenn wir Ihn im Gebet des Herzens und im *Brechen des Brotes* – im

Mysterium der Kommunion – erkennen.

Die ganze Heilige vierzigtägige Fastenzeit sollte uns auf eine solche Einstellung vorbereiten. Und jetzt, da wir die österlichen Gesänge hören, können wir mit unseren inneren Augen die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus sehen, können zusammen mit ihnen gehen, wobei wir fühlen, wie unsere Herzen in uns brennen, können zurückkehren nach Jerusalem, um uns den Zwölfen anzuschließen und über sie der ganzen Universalen Kirche, wo Er mit uns sein wird *an allen Tagen bis zum Ende der Zeiten*. Keinerlei Zweifel sollen uns von diesem klaren und heilbringenden Weg abbringen. Werfen wir alles ab, was uns an der wahren Gemeinschaft mit Christus und Seiner Allumfassenden Kirche hindern kann – all unsere Leidenschaften und Vorlieben, alle menschlichen, weltlichen Ansinnen, alle nichtigen, momentanen, politischen Vorstellungen. Das Reich Christi, unseres Gottes, ist nicht von dieser

Welt, und unser Weg führt – *von der Erde zum Himmel, vom Tod zum ewigen Leben*, zum himmlischen Vaterland.

Heute beschreiten wir diesen Weg in der ganzen kürzlich gewonnenen Fülle der kirchlichen Einheit. Laßt uns also dem Herrn für Seine Barmherzigkeit uns Unwürdigen gegenüber danken, *Ihn erkennend* in den Mysterien, *im Brechen des Brotes*, und alle zusammen *diesen hochberühmten und heiligen Tag* lobpreisen, indem wir in rechter Verehrung das Lied unseres lichten Festes singen: *Auferstehungstag! Lasset uns licht werden, ihr Völker, Pas'cha des Herrn, Pas'cha. Denn vom Tode zum Leben und von der Erde zum Himmel hat Christus, Gott, uns geführt. Amen.*

+ *Metropolit Laurus*

Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland

METR. LAURUS IST ENTSCHLAFEN (16. MÄRZ 2008)

BIOGRAPHISCHE ANGABEN

Metropolit Laurus (in der Welt Vasilij Michailovic Shkurla) wurde am 1. Januar 1928 in Ladomirová (Slowakei) in der Presover Rus' geboren, Nationalität – Karpathorusse. Als 11-jähriger schloß er sich der Bruderschaft des Klosters des hl. Hiob von Počaev in Ladomirová an. 1944 wird die Bruderschaft evakuiert. 1946 Ankunft in Jordanville, USA. 1947 zum rassophoren Mönch geschoren. 19 März 1948 Mönchsweihe mit dem Namen des hl. Märtyrers Laurus. 14. Januar 1950 Weihe zum Mönchdiakon, 27.6. 1954 Weihe zum MönchsPriester. Ab 1964 Dozent am Priesterseminar des Dreieinigkeits-Klosters in Jordanville. Ab 1958 – Inspektor des Seminars. 6. September 1959 Erhebung in den Rang des Abtes. 17. April 1966 – Archimandrit.

13. August 1967 Weihe zum Bischof von Manhattan, Vikarbischof der Ostamerikanischen Diözese. Ab 18. Juli 1976 Vorsteher des Hl.-Dreieinigkeits-Klosters und Verwalter der Diözese von Dreieinigkeit-Syracuse; ab 12. Oktober desselben Jahres – Leitender Bischof und Rektor des Dreieinigkeits-Priesterseminars.

Chefredakteur der Zeitschriften „Orthodoxe Rus“, „Orthodoxes Leben“ und „Der Orthodoxe Weg“.

1981 Erhebung zum Erzbischof. Er war Stellvertreter des Sekretärs und Sekretär des Bischofssynods. Vom 10. Juli 2001 an erfüllte er als Stellvertreter ebenfalls die Aufgaben des Ersthierarchen der ROKA. Vom Bischofskonzil der ROKA wurde er am 11./24. Oktober 2001 zum Ersthierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, zum Metropoliten von Ostamerika und New York, gewählt.

Gestorben am 16. März 2008, am ersten Sonntag der Fastenzeit, dem Tag des Festes der Orthodoxie.

Ansprache des Metropoliten Laurus am Tag seiner Inthronisierung am Ende Liturgie vom Sonntag dem 15./28. Oktober 2001

„In diesen Tagen, an denen unser Bischofskonzil tagt und auch meine Wahl stattgefunden hat, erinnere ich mich an die Worte des Herrn an Seinen Jünger Petrus, nach Seinen Leiden und Seiner Auferstehung, als Er den Aposteln erschien und den Apostel Petrus fragte: «Petrus, liebst du Mich?» Und weiter sagte der Heiland solche Worte: *Als du jünger warst, gürtest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und hinbringen, wohin du nicht willst.* Und nun, was ich befürchtete, das hat mich ereilt. Jetzt haben mich in meinem Alter meine Amtsbrüder gebunden und mir das Boot unserer Russischen Auslandskirche anvertraut.

Ich habe das angenommen, wie ich den Bischöfen bereits gesagt habe, im Gehorsam gegenüber Gott, der Kirche Christi und unserem Bischofskonzil. Selbst fühle ich in mir keinerlei Vorzüge und keinerlei Kräfte, um dieses Boot zu lenken. Ich vertraue nur auch die Hilfe Gottes, auf die Gebete unserer Bischöfe, die Gebete unserer Gläubigen. Und nur mit eurer Hilfe, liebe Väter, Brüder und Schwestern. Wenn wir etwas tun können, so lediglich durch unsere gemeinsamen Gebete, gemeinsame Anstrengungen. Möge der Herr uns bewahren und festigen in Eintracht, Einmütigkeit und Konziliarität, von der heute Bischof Alexander gesprochen hat. Denn es ist unabdingbar, dass russische orthodoxe Menschen und überhaupt orthodoxe Menschen in Geist und Tat eins sind. Ich bitte um eure heiligen Gebete.«

IM STILLEN GEHORSAM VOR GOTT *Metropolit Laurus und der Weg zur Einheit*



Das Kreuz seines neuen Dienstes an Christus – Metropolit und Ersthierarch der Russischen Auslandskirche zu sein – nahm Vladyka Laurus (Schkurla) in einem kritischen Moment auf seine Schultern. Die gesamte Russische Kirche war in qualitativ neue Dimensionen eingetreten, in der Russischen Auslandskirche jedoch war die Einstellung hierzu höchst unterschiedlich, bis hin zur extremen Opposition. Dies wurde durch die altersbedingte Schwäche ihres Ersthierarchen, des Metropoliten Vitalij (Ustinov), begünstigt. Inwieweit der Radikalismus der Ablehnung gegenüber dem Moskauer Patriarchat und jeglichen Dialogs mit demselben die wirkliche Einstellung von Vladyka Vitalij, oder doch eher die Haltung der Gruppe zum Ausdruck brachte, die ihn umgab, das ist schwerer zu sagen, als es auf den ersten Blick scheint. Doch dann kam der Moment, als Metropolit Vitalij sich darüber klar wurde, dass in seinem Namen einander widersprechende Weisungen herausgegeben wurden, und dies der Kirche Schaden zufügt. Deshalb bat er darum, in den Ruhestand gehen zu dürfen. Daraufhin wählte das Bischofskonzil Vladyka Laurus zum Metropoliten. Sturmwogen um den zurückgetretenen und dann «wieder zurückgekehrten» Metropoliten Vitalij brachen über die Russische Auslandskirche herein.

Am Tag der Wahl gratulierte der ehemalige Ersthierarch dem neuen Metropoliten und versprach ihm seine Unterstützung, aber bald hatte sich alles ins Gegenteil verkehrt. Gewiss verstand Metropolit Laurus, dass etwas derartiges geschehen konnte, ja geschehen musste. Sein Herz umfing die gesamte Russische Auslandskirche, mit der er von Jugend an zusammengewachsen war, als einen Teil der gesamten Russischen Kirche. Für ihn war sie ein Ort der Erscheinung des lebendigen Christus, ungeachtet aller Stürme und schwerer Umstände, auf denen sein unerschütterlicher, aber auch zutiefst leidender Blick ruhte.

All diese menschlichen Leidenschaften stellte er vor Christus – dem einzigen Heiland-Retter, wissend und stets von neuem erfahrend, was diese Bezeichnung des Herrn bedeutet.

Geboren am 1. Januar 1928 im Dorf Ladomirová, wo Mönche, die aus der Lavra von Pocaev stammend damals ihr Heil wirkten, kam er als Junge in das Kloster des Hl. Hiob von Pocaev in Ladomirová, und dort hängte er sein Herz an alles, was das Eigentliche der Orthodoxie ausmacht. So trat er im stillen Gehorsam vor Gott. Und das lebte er bis zu seinem Ende am Sonntag, an dem die Kirche den Sieg der Orthodoxie feiert. Seinem Gehorsam schenkte es der Herr, sich vorzubereiten durch die «reine Woche», die erste Woche der Großen Fastenzeit. Vladyka Laurus war in allen Gottesdiensten, stand der Liturgie der vorgeweihten Gaben am Freitag vor, fühlte sich dann schwach und zog sich in seine Einsiedelei zurück, wo er in der Nacht zum Fest der Orthodoxie im Schlaf den stillen Hafen seines Herrn erreichte. Niemand war bei ihm. Der Protodiakon Viktor Lochmatov, der ein halbes Jahrhundert an seiner Seite durchs Leben ging, fand Vladyka so, wie er ihn gewöhnlich weckte – liegend «die Hände unter dem Kopf, wie ich ihn stets schlafend gesehen habe».

Vladyka war sanft, aber das war keine Unentschlossenheit. Er bezog die Anderen einfach mit ein. Einen fremden Willen zu brechen, war nicht seine Sache; Entscheidungen ließ er reifen, die eigenen wie die fremden. Aufmerksam beobachtete er, hörte bis zum Ende zu. Manchmal schien es, allzulange werde diskutiert und herrsche Unklarheit, bis dann Vladyka leise aussprach: «Laßt uns dies so machen...». Aber dann war seine Entscheidung irgendwie leicht aufnehmbar. Auf diese Weise begleitete er auch den Verhandlungsprozess und brachte in die Arbeit der Kommissionen, die im Jahre 2004 eingesetzt worden

waren, seinen klaren Willen ein.

In allem hatte er seinen ihm eigenen Rhythmus – ohne Eile, aber ausgeprägt und zurückhaltend zugleich.

Vladyka bezog nicht nur ein, schaute nicht nur genau hin, sondern er liebte auch. Seine Liebe war tief und erinnernd. Seine Erinnerung sah die Menschen im Lichte seiner Liebe zur Kirche. Sehr genau wusste er zu bestimmen, wer welche positiven Fähigkeiten hat, und er sorgte dafür, so weit es nur ging, dass diese zum Zuge kamen. All das geschah völlig natürlich und unaufdringlich, was noch dadurch unterstützt wurde, dass seine Art sich zu äußern von keiner Redekunst oder sonst irgendetwas Äußerlichem begleitet wurde. Dieses erstaunliche Fehlen jeglichen äußereren Glanzes, seine undeutliche Aussprache konnte störend wirken, ja an den Nerven zerren, besonders bei höchstfeierlichen Anlässen. Und wie konnte bloß bei alldem dieser Bischof so anziehend sein für viele, wie zum Ersthierrchen werden? – Durch sein eigentliches Wesen, durch das, was in ihm die Hauptsache war. Das war deutlich spürbar. Zugleich aber machte ihn das alles zusammen geheimnisvoll, undurchsichtig, irgendwie geradezu übervorsichtig und zuguterletzt – unbegreiflich. Und dann konnte er dich am Unterarm fassen, ganz fest, und ohne ein Wort so klar anblicken, dass sofort verständlich war: Hier ist das Allerentscheidende, Höchste geklärt, du aber sollst warten!

Er, der jahrzehntelang am Synod und im Dreifaltigkeits-Kloster mit dem Seminarium tätig war, wo alle Ströme des auslandskirchlichen Lebens zusammenflossen; er, der alle orthodoxen Landeskirchen besuchte und ihr Leben jahrzehntelang beobachtete, nicht von Außen, sondern kraft seiner Reisetätigkeit mit dem Auge des Kenners quasi von Innen; er, der den Leidensweg der Russischen Auslandskirche der Vor- und Nachkriegszeit selbst gegangen war, wußte natürlich, konnte nicht unwissend gewesen sein darüber, was ihn erwartet, wenn er in dieser Umbruchszeit gewählt würde. Bereits vor seiner Wahl schlügen in der Russischen Auslandskirche die Wellen des Kampfes um die Entscheidungen ihres Bischofskonzils von 2000 hoch.

Sehr genau schätzte Valdyka Laurus die damalige Situation ein. Ein kurzes erklärendes Wort zum historischen Umbruch ist hier nötig: Genau ein Jahr vor der Wahl von Vladyka Laurus reagierte das Bischofskonzil im Oktober 2000 positiv auf drei in Moskau getroffene Entscheidungen des Bischofskonzils des Moskauer Patriarchats (August 2000). Für die Auslandskirche

waren dies Kardinalfragen. Von größter Bedeutung war die Tatsache, dass die gesamte Schar der Neumärtyrer und Bekänner Russlands verherrlicht worden war, einschließlich des Zaren-Märtyrers und seiner Familie, einschließlich derer, die zum kirchenpolitischen Kurs des Metropoliten und späteren Patriarchen Sergij (Stragorodskij) in Opposition standen. Dessen Weg der Kompromisse und der «Loyalität» gegenüber der Sowjetmacht wurde – sei es auch anfänglich gegen den eigenen Willen – allen russisch-orthodoxen Christen aufgezwungen, sowohl in Russland, als auch im Ausland. Das führte zu arger Wirnis und Trennungen innerhalb der Russischen Kirche. Für viele war auch unannehmbar, in welcher Weise der Metropolit Sergij sich die Befugnisse des Patriarchatsverwesers, des Metropoliten Peter (Poljanskij) zu dessen Lebzeiten aneignete, ja diese noch überschritt. Jetzt, im Jahre 2000,

wurden alle, die von den Gottesfeinden zu Tode gebracht wurden, zu der Schar der Heiligen Neumärtyrer gezählt, auch die, die sich von Metropolit Sergij getrennt hatten, aber dem damals rechtmäßigen Haupt der Russischen Kirche, dem Metropoliten Peter, die Treue hielten. Dies war eine qualitativ neue Bewertung der kirchlichen Wege. Die «Loyalitätserklärung» (1927) war nie konziliar bestätigt worden, dagegen stellte das Moskauer Konzil im Jahre 2000 die echte, kirchenväterliche Lehre fest: Die Kirche hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht dem Staat entgegenzutreten, wenn die Machthaber Handlungen fordern, die für das christliche Gewissen unannehmbar sind, Sünde bedeuten. Dieses in der «Soziallehre» ausgesprochene Wort war wahrhaft kirchlich und rechtferigte all jene, die den nach dem Metropoliten Sergius als «Sergianismus» bezeichneten Weg zurückgewiesen hatten. Zu diesen gehörte die Russische Auslandskirche. Ebenso hat das Moskauer Konzil klare orthodoxe Grenzen gesetzt, was die Beziehungen zu den Heterodoxen betrifft, d. h. in Fragen des «Ökumenismus» klare Linien gezogen.

Diese drei kritischen Fragen wurden – zusammen mit der vierten, die die kanonische Richtigkeit der Beziehungen zwischen dem Moskauer Patriarchat und der Auslandskirche betraf – immer wieder erwähnt als solche, die einer kirchlichen Lösung harren. Alle vier Fragen kamen seinerzeit wohl am deutlichsten in einem Dokument zum Ausdruck, das u. a. vom Erzbischof von Syracuse und dem Dreifaltigkeits-Kloster, Laurus, unterzeichnet ist. Es handelt sich um das «Sendschreiben des Bischofssynods der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland an die Geistlichen und



die Gläubigen der Russischen Orthodoxen Kirche» vom 6/19 November 1987, welches die Antwort auf die offizielle Einladung des Moskauer Patriarchats darstellt, an den Feierlichkeiten zum 1000-jährigen Jubiläum der Taufe Russlands teilzunehmen. Dieses klare pastorale Wort erschien in der Zeitschrift «Cerkovnaja Zhizn» (Nr. 5-6, 1987, S. 129-133), dem offiziellen Organ des Synods, das ebenso wie der alljährliche Dreifaltigkeits-Kalender, die Zeitung «Pravoslavnaja Rus» und vielzählige Bücher und Broschüren in Russisch und Englisch herausgegeben wurde von dem durch Erzbischof Laurus geleiteten Dreifaltigkeits-Kloster in Jordanville. Über Jahrzehnte wurde hier umfangreiche missionarisch-kirchliche Aufbauarbeit geleistet noch bevor Vladyka Laurus zum Bischof geweiht wurde, aber er wuchs in dieser Arbeit regelrecht auf, inmitten seiner Vorgänger im Mönchs- und Bischofsstand. Wie still und bescheiden Vladyka als Lenker dieser Arbeit und des geistlichen Wirkens war, darüber ist bereits vielerorts durch diejenigen berichtet worden, die dies persönlich erfahren haben.

An dieser Stelle ist etwas anderes zu vermerken: Wie bei ihm alles verkirchlicht war, so war Vladyka Laurus auch im kirchlichen Geiste historisch sehr gebildet. In seinen wenig wortreichen Bemerkungen und Kommentaren konnte man die Tiefe seines Verständnisses für die historischen Dimensionen und deren Bedeutung erkennen. Daher erkannte er auch früher und klarer als viele andere, welche Grenze die Russische Kirche und Russland erreicht haben. Seine Vorstellung von Kirche aber war nicht engherzig, und Russland liebte er. Inzwischen ist bekannt, dass er oftmals als einfacher Mönch in Russland gewesen war (den Protodiakon Viktor, der ihn in Russland begleitete, wies er an: «Nenne mich ja nicht 'Vladyka'!»). Nur Eingeweihte wussten damals von diesen Reisen. Er wollte die Kirche sehen, wollte die Weite ihres Lebens in sich aufnehmen. Das Reisen war er gewohnt. Sobald dies möglich geworden war, fuhr er mit dem Auto von Deutschland aus in die Tschechei und Slowakien, nach Ladomirová. Überall besuchte er die Kirchen, sah das gläubige Volk, kam zusammen mit Mönchen und Geistlichen. Darin bestand sein Leben. Ein pastorales Leben. Voll von Begegnungen. Die Geschichte der Kirche fühlte er mit allen Fibern seines Herzens. Und die Antwort des Bischofskonzils vom Jahre 2000 auf die Moskauer Beschlüsse hielt er für richtig. Mir blieb das Gespräch mit Vladyka zu diesem Thema in lebendiger Erinnerung, als er im Mai 2001 in München war anlässlich der Weihe von Abt Agapit (Gorachek) zum Bischof von Stuttgart. Im Gange war die Arbeit an der Organisation der Historischen Konferenzen gemäß der Resolution, die auf Initiative des damaligen Erzbischofs Laurus abgefasst und vom Bischofskonzil der ROKA im Oktober 2000 angenommen worden war. Er hatte ebendiese Perspektive vermerkt und aufgegriffen. Den Weg hielt er für richtig, aber die Sorge seines Herzens war auf die gerichtet, die dafür noch nicht reif waren. Vladyka brachte seine Besorgnis sehr vorsichtig, gera-

dezu zärtlich zum Ausdruck. All jene, die sich im Aufruhr befanden, waren ihm nah. Und zugleich war das ein besonderer Schmerz für ihn.

Mit dieser seiner weiten, historischen Auffassung von der Kirche kannte Vladyka auch sehr gut die kanonischen Grundlagen des Weges der Russischen Auslandskirche, und unter diesem Blickwinkel betrachtete er die Ganzheitlichkeit der Russischen Kirche, in der er aufwuchs und lebte. Ausschließlich war ihm fremd. Die Wiederherstellung der kanonischen Einheit, eben innerhalb der ganzheitlichen Russischen Kirche, war daher eine Herzensangelegenheit für ihn. Als Metropolit und Ersthierarch bezeichnete er dieses Werk später immer wieder als «Versöhnung». Natürlich hieß das für ihn auch «Demut». Zweifellos, er war demütig. Da ist es nicht verwunderlich, dass er einst als Klostervorsteher und Hierarch, sich selbst in die Liste der Tellerwäscher in der Klosterküche eintrug. Einfach war auch das Gespräch mit ihm. Es war ein sehenswertes Bild, wie er bei Tisch die Gäste bediente, wie er Bücher schenkte, und welche er wem schenkte.

Bei der Begegnung mit dem russischen Präsidenten, V. V. Putin, im September 2003, bei der der Präsident dem Metropoliten Laurus die Einladung des Patriarchen Alexij II. überreicht hatte, Russland zu besuchen, war diese seine verinnerlichte Friedlichkeit und, sozusagen, ernste Fröhlichkeit ebenfalls zu beobachten. Wie fröhlich machte ihn, dass er Russland kreuz und quer bereist hatte und seine entferntesten kirchlichen Eckchen kannte! Damals war V. Putin gerade von einer Reise im Norden Russlands zurückgekehrt, bei der er Kirchen und Klöster besucht hatte. Beim gemeinsamen Abendessen erwies sich immer wieder, dass in einer ganzen Reihe von unlängst durch den Präsidenten besuchten Stätten Vladyka Laurus auch schon gewesen war, und es war offensichtlich, dass ihn gerade eine solche Gemeinschaft freute – die Möglichkeit kirchliche Eindrücke miteinander zu teilen.

Vladyka wurde im Ausland geboren und wuchs dort auch auf. Das ist wahr. Aber in der Gemeinschaft mit ihm konnte man unmöglich vergessen, dass er zu einem russischen Ausland mit tiefen Wurzeln gehörte. Das war nicht fremdes Umfeld, sondern das Umfeld der Russinen, der Karpatho-Russen. Auch seine Sprache war davon geprägt. Die Einfachheit aus dieser Verwurzelung brachte er ein in seine Kommunikation mit den Generationen, die solcher Wurzeln beraubt waren. Er freute sich über die Begegnung der beiden Ströme russischen Lebens und sah hier ganz andere Möglichkeiten voraus, als die Schlammflut des Alltäglichen, die andere so störte.

Aber zur Verwirklichung seiner Sicht konnte er nur sehr maßvoll und ruhig voranschreiten. Die anderen sollten die Möglichkeit haben, in der Demut und der Liebe zu wachsen. Das musste ihnen zugestanden werden, und nur so konnte das Licht, das er selbst sah, der größten Anzahl der ihm anvertrauten Geistlichen und Gläubigen zugänglich gemacht werden. Im November 2003 fand die Fahrt der kleinen Delegation



der Russischen Auslandskirche statt, bei der es zwei Begegnungen mit dem Heiligsten Patriarchen Alexij II. und den Mitgliedern des Moskauer Synods gab, sowie den Besuch Heiliger Stätten, gewissermaßen in Vorbereitung des künftigen offiziellen Besuchs. Aber der nachfolgende große offi-

zielle Besuch wurde nicht von oben herab verordnet. Nach der Rückkehr der kleinen Delegation wurde alsbald eine erweiterte Pastoralversammlung zusammengerufen, an der gut die Hälfte der gesamten Geistlichkeit der Russischen Auslandskirche teilnahm. Auch Vertreter der Moskauer Priesterschaft wurden eingeladen. Es fanden Diskussionen am «runden Tisch» statt, Vorträge, intensiver Gedankenaustausch im Plenum und in Privatgesprächen, hitzige Debatten anhand zweier möglicher Projekte einer Resolution. Vladyka Lavr hörte zu, schwieg, betete. Und die Pastoralkonferenz, die zeitweise den Prozess ganz und gar zu stoppen oder auszubremsen drohte, verwandelte sich schließlich in eine Stufe hin zur Wiederherstellung der Einheit.

Vladyka wusste genau, was er wollte. Er wählte diejenigen aus, die ihn in der großen Delegation im Mai 2004 in Russland begleiten sollten. Still aber nachdrücklich bestimmte er, dass die Delegation Kursk besuchen werde, den Ort der Erscheinung der Gottesmutterikone von Kursk, der Wegführerin (Hodigitria) der russischen Diaspora, und den Hierarchen der Kursker Diözese kennenlernen werde, den Metropoliten Juvenalij. Unvergesslich ist die Feierlichkeit, mit der sich ihm die Tore der Dreifaltigkeits-Sergius-Lavra öffneten, wie er, von Bischof Feognost empfangen wurde und unter dem Klang des großen Glockengeläuts dieses Heiligtum ganz Russlands betrat, wo er – gewiss doch – zuvor mehrmals gewesen war, aber incognito. Unbeschreiblich, wie später – nach dem Gottesdienst und dem Festessen – die Begegnung mit den Studenten im großen Saal der Moskauer Geistlichen Akademie stattfand. Alle seine Anvertrauten kannte Vladyka stets sehr genau. Auch hier, nach einer kurzen Begrüßung seinerseits, die akustisch nicht leicht aufzunehmen war, zeigte er nur noch vom hohen Podium aus mit einer sanften Handbewegung und einem gezielten Blick je denjenigen Geistlichen aus der in den ersten Reihen der Zuhörerschaft sitzenden Delegation, der nun zum Mikrofon nach oben kommen und auf die eben gestellte Frage die rechte Antwort geben sollte. So antwortete Vladyka mit den Lippen der anderen, verfügte über das Wort, segnete das

Wort. Hierin war ein durchdringendes Vertrauen. Hier zeigte sich seine Kraft als Lenker und Geistlicher, seine Liebe zur Freiheit und zum Schöpferischen in der Gemeinschaft. So verstand er es auch, die Fehler der anderen zu tragen, geduldig zu lieben und, gewiss, um Christi willen liebend zu dulden. Stets, das ganze Leben lang, ging er so dem Ziel unbeirrt entgegen.

Nicht anders vollzog sich nach dem Besuch Russlands durch die große Delegation die nächste Etappe, die im IV. Alldiaspora-Konzil des Jahres 2006 ihren Höhepunkt fand. Vladyka Laurus nutzte das Recht des Ersthierarchen, zum Konzil Einladungen auszusprechen, und zog erbitterte Gegner hinzu, die das Werk der Einheit als «Union mit der Moskauer Patriarchie» bezeichneten. Im Konzil schwieg er, nahm in sich auf, sammelte im liebenden Herzen alle, die Widersacher eingeschlossen. Um ihn herum brodelte schöpferisch das Alldiaspora-Konzil, wobei völlig unklar war, wie denn das Ganze ausgehen könnte – so unterschiedliche Kräfte und Bestrebungen waren hier aufeinandergestoßen. Kein Zweifel, für ihn war alles Hauptsächliche bereits entschieden. Aber wie es seinen Ausdruck finden und wann es vollzogen würde, all das überließ er ausschließlich dem Willen Gottes. Und noch viel Schmerz sollte er erleiden, besonders «für seine Freunde», für die, die seinen Weg zurückwiesen.

Wir können nicht in sein Herz hineinschauen, obgleich wir einige Strahlen, die seine Seele zum Ausdruck brachten, aus der Nähe beobachteten. Zuguletzt – die Unterzeichnung des «Aktes über die kanonische Gemeinschaft» in der Christus-Erlöser-Kathedrale. Der Empfang in der «Granovitaja Palata» (dem altehrwürdigen Festsaal) des Kreml. Die Einweihung der Kirche der Heiligen Neumärtyrer und Bekenner Russlands am Erschießungsort in Butovo, die Göttliche Liturgie in der Entschlafens-Kathedrale. Auch auf der höchsten Ebene blieb Vladyka stets einfach er selbst. Wie überall begleitete ihn auch hier etwas Besonderes, Unaussprechliches in dieser seiner Stille, Einfachheit und Sanftmut, in seinem Humor, in seiner erstaunlichen inneren und enthaltsamen Zielstrebigkeit, in seiner weichen – stets die anderen einbeziehenden – Bereitschaft zu handeln, zu dienen.

Gottesdienst und Gebet... hier begegnete man bei ihm einer erstaunlichen Unermüdlichkeit, wahrscheinlich deshalb, weil dies ja das eigentliche Zentrum seines Lebens war. Vladyka bereicherte sich durch Gott in der kirchlichen Gemeinschaft, und deshalb vermochte er – das wurde ihm geschenkt – zu vollenden, was die Trennungen aufhob und die Gemeinschaft wiederherstellte. Und Gott bereicherte Seine Kirche durch diesen Menschen, der uns gegenüber so geöffnet war und gleichzeitig so geheimnisvoll in seinem Gehorsam, indem Er ihn vor unseren Augen auf Seinem Weg führte zu seinem endgültigen und höchsten Ziel. Lasst uns also Gott danken für das uns geschenkte Bild des sanftmütigen Hirten.

Erzpriester Nikolai Artemoff

KOMMENTAR ZUM SENDSCHREIBEN AN DIE EPHESER

4,30 Und betrübt nicht den heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid für den Tag der Erlösung – ἀπολυτρώσεως (= der Erlösung, des Freikaufs). – Wodurch betrüben die Menschen den Heiligen Göttlichen Geist? Indem sie das tun, was unrein ist, unheilig, schlecht, dämonisch. Mit einem Wort: durch ihre Sünden. Christen sind in den heiligen Mysterien der Taufe und Myronsalbung durch den Heiligen Geist besiegt. Besiegelt durch den Heiligen Geist, damit nichts vom unheiligen Geist in sie Eingang findet. Das Siegel des Heiligen Geistes ist auf ihrer Seele, auf ihrem Herzen, auf ihren Gefühlen, wie ein Zeichen der Rettung und Erlösung. Jenes Siegel muß auf der Seele jedes Christen stehen, bis hin zum Letzten Gericht, bis zu jenem endgültigen Tag der Erlösung. Bis dahin aber muß es bewahrt werden, umgürtet mit göttlichen Kräften der heiligen Tugenden, damit es die Sünden und Leidenschaften nicht zerbrechen, oder besudeln, oder verunstalten (vgl. Jes 63, 10; 1. Kor 5, 19; Röm 8, 23).

Der heilige Chrysostomos, der sich in der Gnade ganz der von Christus völlig erfüllten Seele des heiligen Apostels Paulus beigesellt, verkündet: *Betrübt nicht den Heiligen Geistes Gottes*. Schrecklich und über-schrecklich, furchtbar und überfurchtbar sind diese Worte. Wenn du ein verletzendes Wort sagst, wenn du deinen Bruder beleidigst, betrübst du nicht ihn, sondern du betrübst den Heiligen Geist. Dabei verweist der Apostel auf das Gute, das wir vom Heiligen Geist erhalten haben, damit die Anklage schwerer wiegt: *und nicht betrübt ihr*, sagt er, *den Heiligen Geist, durch den ihr für den Tag der Erlösung besiegt seid*. Der Heilige Geist hat uns zu einer königlichen Weide gemacht; Er hat uns von allem früheren Bösen befreit; Er hat uns nicht in der Zahl jener gelassen, welche dem Göttlichen Zorn unterliegen; und du – *betrübst Ihn? Betrübt nicht den Heiligen Geist, durch Den ihr besiegt seid*. Mögen diese Worte wie ein Siegel auf deinem Mund liegen. Ein Mund, der vom Geist besiegt ist, spricht nichts Ungeziemliches aus. Sage nicht: es macht nichts, wenn ich ein schlechtes Wort sage, wenn ich diesen oder jenen beleidige. Eben deswegen ist das ein so großes Übel, daß du es für nichts hältst. Denn das Böse, welches man für nichtig hält, wird leicht vernachlässigt, wenn es aber vernachlässigt wird – dann wächst es, und wenn es wächst – wird es unheilbar. Dir ist der Mund durch den Geist versiegelt? Paß auf, vergesse nicht die Würde deines Mundes. Und daneben, vergesse nicht, daß du Gott deinen Vater nennst. Gott nennst du Vater, aber gleichzeitig beleidigst du deinen Bruder?! Das ist einem Gottessohn nicht eigen. Sache eines Gottessohnes ist es – den Feinden zu verzeihen, für jene zu beten, die dich kreuzigen, dein Blut für jene zu vergießen, die dich hassen. Des Sohnes würdig ist: seine Feinde, die ihm gegenüber Undankbaren, Räuber, Schamlose, Übeltäter zu seinen Brüdern und Erben zu machen, anstatt seine Brüder wie Nichtsnutze zu beleidigen.

Denke, was für Worte dein Mund ausspricht, welchen Tisches er gewürdigt wird, was er berührt, was er kostet, welche Speise er aufnimmt! Und du meinst, wenn du von deinem Bruder schlecht sprichst, tust du nichts Schreckliches? Wie nennst du ihn dann deinen Bruder? Aber wenn er dir nicht Bruder ist, wie sprichst du dann aus: »Vater unser? Dieses Wort «unser» verweist auf viele Personen. Denke, mit wem du beim Heiligen Mysterium stehst: mit den Cherubim, mit den Seraphim. Seraphime beleidigen nicht, sondern ihr Mund beschäftigt sich nur mit einem: dem Lobpreis und der Verherrlichung Gottes. Wie willst du dann sprechen können: «Heilig, heilig, heilig», wenn du deinen Mund für Beleidigungen verwendet hast? Sage mir: wenn einer der Diener das Geschirr des Königs, das für königliche Speisen bestimmt ist und immer für königliche Speisen benutzt wird, für Auswurf benutzt, würde er es danach wagen, dieses mit Unrat gefüllte Geschirr wieder mit dem übrigen Geschirr auf den Tisch des Königs zu stellen? Sicher nicht. So aber ist es auch mit der Verurteilung des Nächsten, so auch mit der Beleidigung des Nächsten! «Vater unser». Sagst du nur das? Vertiefe dich in die folgenden Worte: «Der Du bist in den Himmeln». Ja, du hast es ausgesprochen: «Vater unser, Der Du bist in den Himmeln», und diese Worte haben dich emporgehoben, deinen Verstand beflügelt, und dir gezeigt, daß du einen Vater im Himmel hast. Tu nichts, spreche nichts Irdisches – τῶν ἐπὶ γῆς. Du bist emporgehoben unter die Himmlischen Scharen, bist dem Himmlischen Chor beigesellt. Warum dann ziehst du dich nach unten? Du stehst vor dem Thron Gottes, und sprichst Beleidigungen aus? Fürchtest du denn nicht, daß der Himmlische König dein Verhalten als eine Beleidigung ansieht, die du Ihm antust? Wenn ein Diener vor unseren Augen einen anderen Knecht schlägt oder beleidigt, selbst wenn er im Recht wäre, ziehen wir ihn sofort zur Verantwortung, da wir sein Verhalten als eine Beleidigung für uns ansehen. Aber du, der du mit den Cherubim vor dem Thron des Königs stehst, beleidigst deinen Bruder? Siehst du diese heiligen Gefäße? Sie sind für einen bestimmten Gebrauch vorgesehen; wer wird es wagen, sie für etwas anderes zu benutzen? Aber du bist heiliger als diese Gefäße, weit heiliger. Warum dann beschmutzt und besudelst du dich? Im Himmel stehst du, und bringst Beleidigungen hervor? Du bist des Kusses des Herrn gewürdigt, und stößt Beleidigungen aus? Gott hat dir den Mund mit so vielen Engelsliedern verziert, hat dich nicht engelsmäßiger sondern überengelischer Speise gewürdigt – ὑπὲρ ἀγγελικῆν –, Seines Kusses und Seiner Umarmung, und du stößt Beleidigungen aus? Ich bitte dich, nimm davon Abstand. Belehren wir unseren Mund, Gutes zu sprechen: von da erlangen wir großen Nutzen, vom Übelreden aber – großen Schaden³². Fortsetzung folgt...

32. ibid. 3. 4; col. 104. 105. 106.

RÜBLAND

Am 26. Januar flog Erzbischof Mark nach Moskau, wo er von Patriarch Alexij zu dem seit 16 Jahren stattfindenden alljährlichen Kongress „**Weihnachtslesungen**“ eingeladen war. Dieser Kongreß wurde an Sonntag, dem 27. Januar durch einen feierlichen Gottesdienst in der Christi-Erlöser-Kathedrale eröffnet. Diese Liturgie zelebriert gewöhnlich der Patriarch gemeinsam mit einer großen Zahl von Bischöfen und Geistlichen. Dieses Mal jedoch war der Patriarch durch Krankheit verhindert. Als ältester Bischof zelebrierte Metropolit Filaret von Minsk, Exarch für Weißrußland. Ihm konzelebrierten die Metropoliten Juvenalij und Kliment sowie über 10 weitere Erzbischöfe und Bischöfe, unter denen Erzbischof Mark der älteste war. In seiner Ansprache vor den Gläubigen, von denen viele aus allen Teilen Russlands angereist waren, betonte Metropolit Filaret die Notwendigkeit der Erforschung des Glaubens und des geistlichen Austauschs unter den Teilnehmern dieses Kongresses.

Bei einem gemeinsamen Mittagessen nach der Liturgie hatte Erzbischof Mark Gelegenheit zum Gespräch mit verschiedenen Bischöfen und Priestern. Am Nachmittag machte er einen Besuch im Krankenhaus, wo eine der Novizinnen aus Gethsemane nach einer Operation lag.

Am Montag Vormittag begab sich Erzbischof Mark, begleitet vom Vorsitzenden der Synodalkommission für Jugendarbeit, Erzpriester Andrej Sommer, aus dem Synod in New York, in das Kongress-Zentrum im Kreml zur Arbeit des Kongresses. Hier wurde Erzbischof Mark in den Vorsitz gebeten. Versammelt waren über 4000 Menschen aus allen Teilen Russlands. Zur Eröffnung wurde eine Ansprache des Patriarchen an die Teilnehmer über ein Video-Band gezeigt. Danach eröffnete Metropolit Kliment die Plenar-Sitzung. Der erste Tag war getragen von Vorträgen des Metropoliten von Kruticy und Kolomna Juvenalij, danach sprachen Leiter und Vertreter verschiedener Lehranstalten und Bildungskommissionen.

Am Dienstag, den 29.1. 08, war wiederum eine Plenarsitzung ange setzt. Die Zahl der Teilnehmer war ebenso groß wie am Vortag. Als drit-

ter hielt an diesem Tag Erzbischof Mark seinen Vortrag mit dem Titel: „Vom Bild zur Bildung“. Vor ihm hatte Metropolit Kyrill über Probleme der religiösen Bildung im heutigen Russland gesprochen. Am selben Tag sprach Erzpriester Andrej Sommer, der erste Priester (Kljutschar) der Synodalkirche in New York über das Thema «Bewahrung der Orthodoxie und der Kultur in der Russischen Diaspora des Westens».

Erstaunlich war die Organisation dieses großen Treffens. In einer Mittagspause von eineinhalb Stunden gelang es den Veranstaltern, über 4000 Menschen in zwei Schichten zu verköstigen.

Der Kongress war begleitet von einer Reihe von Ausstellungen. Erzbischof Mark interessierte darunter besonders eine Ausstellung mit Kinder-Zeichnungen, für die in vielen Diözesen ein Wettbewerb stattge funden hatte.

Am Nachmittag fuhr Erzbischof Mark zu einer Begegnung mit S.V. Stepashin, bei der eine Vereinbarung über die weitere Zusammenarbeit der Orthodoxen Palästina-Gesellschaft mit der Kaiserlichen Orthodoxen Palästina-Gesellschaft im Heiligen Land unterzeichnet wurde.

Abends war Erzbischof Mark wiederum im Kongreß-Zentrum des Kreml zu einem Konzert anwesend, das im Rahmen der „Weihnachtslesungen“ von kirchlichen wie weltlichen Chören und Orchestern veranstaltet wurde.

Am Mittwoch, den 30. Januar mußte Erzbischof Mark den Kongreß bereits verlassen, um wegen anderer Verpflichtungen nach München zurückzukehren. Dies bedauerte er sehr, da bis zum Freitag derselben Woche eine große Zahl der Sektio nen zu den einzelnen Themen die begonnene Arbeit fortführte.

Erneut musste Erzbischof Mark am Mittwoch, den 6. Februar, nach **Moskau** reisen, um sich wegen der Ausstattung der Gottesmutter-Ent schlafens-Kathedrale in London mit einer Ikonostase bei verschiedenen Künstlern und Werkstätten kundig zu machen. Er reiste gemeinsam mit Abt Evgimij aus dem Münchener Kloster des hl. Hiob von Pocaev, der noch in der Welt als guter Kenner der Ikonographie in den Grabarschen Werkstätten in Moskau gearbeitet hatte. In Moskau trafen sie auf Erzpriester Yaroslav Belikov aus

London und einen Spender aus der Londoner Gemeinde, der sich um die Ausstattung der dortigen Kirche bemüht.

Mittwoch Nachmittag fuhren sie gemeinsam vom Flughafen aus unmittelbar in einige Kirchen der Umgebung von Moskau, um hier Ikonostasen zu begutachten, die von einer Gruppe von Künstlern aus Palech erstellt waren. Danach reisten sie in die Stadt **Kolomna**, wo dieselbe Gruppe eine große Ikonostase errichtet hatte. In dem Alt-Golutvin-Kloster wurde Erzbischof Mark mit seiner Begleitung vom Abt Varlaam und seiner Bruderschaft herzlich empfangen. Sie besuchten die beiden Kirchen des Klosters, machten sich mit der Ikonographie und Holzschnitzerei an der Ikonostase bekannt und nahmen danach mit dem Abt ein gemeinsames Abendessen ein. Um Mitternacht kehrten sie mit vielen Eindrücken nach Moskau zurück.

Am folgenden Tag machte sich die Gruppe um sechs Uhr morgens auf den Weg nach **Chotkovo**, wo sie im dortigen Frauenkloster die Arbeiten der Ikonenmalschule des Sergius-Dreieinigkeits-Klosters betrachten konnten. Von hier aus fuhren sie weiter nach **Pereslavl**. Im hl. Nikolaus-Kloster wurden sie unter Glockengeläut und mit Brot und Salz vor den Kloster toren von Äbtissin Evstolia, dem Sekretär der Diözese von Jaroslavl, Priester Alexij Kirillov, und der Geistlichkeit des Klosters feierlich empfangen. Erzbischof Mark wurde mit seiner Begleitung zunächst in alle Kirchen des Klosters geleitet, um die Ikonostasen zu begutachten. Danach empfing die Äbtissin die Gruppe zu einem reichhaltigen Frühstück. Der Sekretär der Diözese überreichte Erzbischof Mark





im Namen des Diözesanbischofs, Erzbischof Kyrill, eine Ikone des hl. Ignatij Brjantschaninow mit einem Teilchen der Reliquien. Ebenso überreichte die Äbtissin einige Geschenke an Erzbischof Mark und seine Begleiter.

Im Anschluß an diesen Besuch begab sich die Gruppe noch in das Dreieinigkeits-Männerkloster des hl. Daniel, um hier ebenso die Kirchen zu besichtigen und die Ikonographie in Augenschein zu nehmen.

Von Pereslavl' aus begab man sich auf den Weg nach Sergiev Posad, um mit dem Leiter der Ikonenmalschule im Sergius-Dreieinigkeitskloster, Archimandrit Lukas, zusammenzutreffen. Archimandrit Lukas empfing Erzbischof Mark in den Räumen des Rektors der Geistlichen Akademie, Erzbischof Evgenij,

und sprach mit den Besuchern ausführlich über die Ikonenmalschule und ihre Aufgaben und Möglichkeiten. Obwohl diese Werkstatt und Schule stark ausgelastet ist, erklärte sich Archimandrit Lukas bereit, die Aufgabe in London zu übernehmen, wenn dies gewünscht werde. Während einige Mitglieder der Gruppe noch mit Archimandrit Lukas sprachen, gab Erzbischof Mark im Kommunikationszentrum der Geistlichen Akademie ein Interview, in welchem er hauptsächlich über die Ereignisse nach der Aufnahme kanonischer Beziehungen zwischen beiden Teilen der Russischen Kirche, aber auch über die Entwicklung der Theologie in Deutschland gefragt wurde. Nach einem Mittagessen mit Archimandrit Lukas, führte dieser seine Gäste noch durch die Ikonenmalschule, um ihnen einen Eindruck von der lebendigen Arbeit zu vermitteln. Danach machte sich Erzbischof Mark mit seiner Begleitung auf den Rückweg nach Moskau. Unterwegs diskutierten die Teilnehmer der Reise ausführlich das Gesehene und Gehörte.

Die allgemeine Meinung tendierte nun dazu, die Arbeit für die Ikonostase in London dem Archimandriten Lukas und seiner Schule anzuvertrauen. Unklarheit herrschte noch darüber, ob man die Schnitzereien den Künstlern in Palech übergeben

sollte oder einer der Gruppen von Schnitzern, die mit Archimandrit Lukas zusammenarbeiten.

Am Abend traf Erzbischof Mark im Außenministerium in Moskau mit dem russischen Botschafter in Dänemark zusammen, um Fragen des Lebens unserer dortigen Gemeinde zu besprechen. Im Mittelpunkt des Gesprächs stand die Frage nach den Besitzverhältnissen an der Kirche des hl. Alexander Nevskij in Kopenhagen. Hier hatte es in neuester Zeit Missverständnisse gegeben, da der Russischen Föderation seitens der dänischen Gerichte das Eigentum an der Kirche übertragen wurde. Erzbischof Mark betonte, dass er von einer gerichtlichen Auseinandersetzung absehen wolle, wenn ihm das Außenministerium schriftlich versichere, dass es sich nicht in innerkirchliche Angelegenheiten einmischen und die Fürsorge für die Kirche und Gemeinde allein dem dafür zuständigen Bischof überlassen werde.

Zum Abendessen traf Erzbischof Mark nochmals mit seinen Begleitern während der zwei vergangenen Tage zusammen und sie besprachen gemeinsam das weitere Vorgehen in Hinsicht auf die baldige Erteilung des Auftrags für die Londoner Ikonostase.

Freitag morgen reisten Erzbischof Mark und Abt Evfimij nach München zurück, wo sie bereits um 07:00 Uhr eintrafen.

DEUTSCHLAND

Am Sonntag, den 28. Januar/ 10. Februar, beging die Gemeinde der Kathedralkirche der Hll. Neumärtyrer und Bekänner Russlands in **München** ihr Patronatsfest. Am Vortag zelebrierte Erzpriester Nikolaj Artemoff und Priester Andrej Berezovskij mit Diakon Alexander Roloff die Vigil. Erzbischof Mark trat zur Litia mit Brotweihe und zum Polyeleos mit Lesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche. Ebenso schloß er die Vigil mit der Großen Doxologie ab.

Am Festtag selbst kam Erzbischof Feofan aus Berlin, um gemeinsam mit Erzbischof Mark die Liturgie zu feiern. Als Guest wurde Erzbischof Feofan feierlich empfangen und in der Mitte der Kirche eingekleidet. Danach begannen beide Erzbischöfe gemeinsam die Götliche Liturgie in Konzelebration mit Erzpriester Nikolaj Artemoff, Protodiakon Georgij



Pereslavl', Hl. Nikolaus-Kloster. Äbtissin Efstolia empfängt Erzbischof Mark feierlich unter Glockengeläut mit Brot und Salz.

Kobro und Diakon Alexander Roloff. Erzbischof Mark bat den Gast, die Predigt zu halten. Erzbischof Feofan sprach über die Bedeutung des Leidensweges der Russischen Neumärtyrer, die im 20. Jh. litten, als Vorbild für den Weg jedes orthodoxen Christen. Er sprach über die Treue zu Christus und Seiner Kirche, die als Same des Glaubens den nachfolgenden Generationen von den Neumärtyrern und Bekennern geschenkt worden war. Als die Gottesfeinde nicht nur von außen den Glauben angriffen, sondern versuchten, den Glauben in den Seelen mit der Wurzel herauszureißen, da entschieden sich viele, die bis dahin in ruhigem Wohlstand gelebt hatten, unbeirrbar für das Leben in Christus und den Tod um Seinetwillen. Durch das Licht, das diese Menschen vom Herrn Selbst empfingen, wurde die Kirche bewahrt und gefestigt während der Glaubensverfolgungen in der UdSSR, als offensichtlich „die kleine Herde“ dahinschwand. Nun haben sich die Zeiten gewandelt, aber obgleich etwa 70-80 % der Menschen in Russland so oder anders ihr Leben mit der Orthodoxie verbinden, stehen viele, was ihre Verkirchlichung betrifft, gerade mal an der Schwelle zur Kirche. In der großen Arbeit, die hier noch zu leisten ist, ist es das Licht der Neumärtyrer, das sowohl die Gläubigen als auch die Geistlichen leiten kann und soll. Auch muss man den eigenen Durst nach dem Glauben, der oft noch nicht bewusst ist, deutlich erkennen und des Ältesten der Zöllner in Jericho gedenken – wie dieser be-

strebt war, Christus wenigstens von fern zu sehen, und wie liebevoll der Herr dem entgegenkam: Er schaute den auf dem Bäumchen Sitzenden nicht nur an, sondern besuchte sein Haus, sehr zum Missfallen der ihn Verachtenden, aber auch Fürchtenden, und zugleich diesen Oberzöllner Hassenden. In seiner Umkehr erwies sich Zachhäus als ein „Sohn Abrahams“, ein Kind wahren Glaubens. Hierüber sagte Christus: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren“. Der Herr wirkt stets als Arzt gerade der Kranken und als Retter der Verlorenen.

Nach Abschluß der Liturgie fand wie gewöhnlich am Patronatsfest ein Bittgottesdienst mit Prozession um die Kirche und Verlesung des Evangeliums an allen vier Seiten der Kirche statt. In die Kirche zurückgekehrt, wandte sich Erzbischof Mark mit einer kurzen Begrüßung an Erzbischof Feofan, in der er die Bedeutung des ersten gemeinsamen Gottesdienstes in der Münchener Kathedrale hervorhob, dem andere Gottesdienste in Stuttgart, Berlin und Hamburg vorangegangen waren. Er überreichte dem Gast einen von Gemeindemitgliedern gestickten und verzierten Überhang für das Pult mit der Festtags-Ikone in der Berliner Kathedrale sowie Lese-Bänder für das Evangelium. Erzbischof Feofan begrüßte seinen Gastgeber mit Dankesworten für die erreungene Einheit der Kirche und für die Einladung zu diesem Gottesdienst und überreichte ihm für die Kathedrale eine alte Ikone des hl. Nikolaus von Myra in Lykien.

Weiterhin zeichnete Erzbischof Mark zwei scheidende Mitglieder der Gemeinde aus, die nach 27 Jahren in ihre griechische Heimat zurückkehren. Erzbischof Mark betonte, wie viel das Ehepaar Georgios und Dimitra Cessopoulos und ihre Kinder durch ihre stete Hilfsbereitschaft und selbständige Arbeit an der Kirche zum Leben unserer Gemeinde beigetragen haben. Dem Ehepaar, das er als Vorbilder für alle Gemeindemitglieder bezeichnete, überreichte Erzbischof Mark eine Segensurkunde und drei Teller mit der Darstellung der Taufe Russlands, der hll. Vladimir und Olga sowie ein Leseband für ihr Gebetbuch.

Nach dem Gottesdienst bewirte die Schwesternschaft die versammelten Gläubigen mit einem reichen Mittagsmahl. Beide Bischöfe berich-



teten während des Essens von den Anfängen auf dem Weg zur Einheit der Russischen Kirche, die eben in Deutschland in den frühen 90-er Jahren bei Begegnungen zwischen den beiden Diözesanbischöfen und einigen Priestern beiderseits gelegt wurden. Erzpriester Nikolaj Artemoff ergänzte diese Ausführungen durch einige Bemerkungen, die ihm in diesem Zusammenhang bei seinen unlängst in Moskau in der hl. Tichon-Universität und in der Geistlichen Akademie gehaltenen Vorträgen eingefallen waren. (Photographien siehe auch: www.rokmp.de/100208.htm)

RÜBLAND

Am Dienstag, den 6./19. Februar flog Erzbischof Mark von München aus erneut nach Moskau. Hier traf er mit dem aus der USA mit Zwischen-aufenthalt und Gottesdiensten in Cannes angereisten Metropoliten Laurus, sowie den Bischöfen Gabriel und Peter, Erzpriester Seraphim Hahn (Gan), Protodiakon Viktor Lochmatov und Josef Jarostchuk, und Diakon Nikolai Olhovsky zusammen. Am Abend fuhren sie gemeinsam ins Rathaus, wo Metropolit Laurus von der Regierung der Stadt Moskau und der «Vereinigung Russischer Landsleute» als hervorragender **«Mitbürger (Landsmann) des Jahres»** 2007 ausgezeichnet wurde. Die Auszeichnung wurde von Oberbürgermeister J. M. Luschkov und Fürst P. P. Sheremet'ev vorgenommen. In der Laudatio wurde besonders der Einsatz von Metropolit Laurus für die Wiederherstellung der Einheit der Russischen Kirche hervorgehoben.

Neben Metropolit Laurus wurde auch die in Deutschland lebende russisch-tatarische Komponistin S. Gubaidulina geehrt. Im Anschluß an die Auszeichnung gab der Oberbür-



germeister einen Empfang. Dabei überreichte ihm Erzbischof Mark im Namen der Mitglieder des Bischofs-synods eine Ikone des hl. Daniel von Moskau, während Bischof Gabriel dem Vorsitzenden der Vereinigung der Auslandsrussen, Fürst P. P. She-remet'ev, eine Ikone des hl. Johannes von Shanghai und San Francis-co überreichte.

Am Mittwoch, den 7./20. Februar begann um 11:00 im Kongreß-Palast im Kreml das „**Universale Russische Volkskoncil**“, das in diesem Jahr dem Thema „Kinder und Jugend“ gewidmet war. Zur Delegation der Auslandskirche waren am Morgen noch Bischof Agapit und Erzpriester Peter Perekrestov gestoßen, die beide in Moskau zur medizinischen Behandlung weilten. Das Koncil wurde von Patriarch Alexij in Gegenwart einer Vielzahl von Bischöfen und Priestern sowie etwa 7000 Delegierten aus allen Teilen Russlands und des Auslandes eröffnet. Den ersten Vortrag hielt Metropolit Kyrill von Smolensk und Königsberg, Vorsitzender der Auslandsabteilung des Patriarchats. Er umriß in seinem ausführlichen Vortrag alle wichtigen Fragen der Generationen-Problematik und des geistlichen Ansatzes zur Entwicklung eines gesunden Verhältnisses zwischen den Generationen sowie der Teilnahme der Jugend am Leben des Volkes.

Danach hielt Metropolit Laurus eine Ansprache, in welcher er besonders auf die Jugendarbeit in der Auslandskirche und die Bedeutung der Kirche für die Erhaltung der Sprache und Kultur in der Jugend einging.

Viele Jugendliche, die an dem Koncil teilnahmen, organisierten ihre eigenen Veranstaltungen.

Am Abend folgte die Delegation der Auslandskirche unter Leitung von Metropolit Laurus einer Einladung des Vertreters der Orthodoxen Kirche in Amerika, Archimandrit Zacchäus. In der von dieser Vertretung genutzten Kirche der hl. Katharina wurde Metropolit Laurus und seine Begleitung herzlich empfan-gen, und Bischof Peter führte mit dem versammelten Klerus der Ge-meinde einen Bittgottesdienst an den hl. Johannes von Shanghai und San Francisco an.

Am folgenden Tag beteten Metropolit Laurus, Erzbischof Mark und Bischof Peter morgens bei der Litur-

gie im Danilov-Kloster, von welchem unweit sie in einem Hotel untergebracht waren. Danach nahm Erzbischof Mark weiter am Koncil teil, wo er am Morgen einen kurzen Vortrag in der Sektion „Jugend und Gesellschaft – Entwurf einer Doktrin“ hielt. Er konzentrierte sich hier auf den geistlichen Kampf, auf den junge Menschen vorbereitet werden müssen.

Kurz darauf fuhr Erzbischof Mark ins Außenministerium zu einer Be-sprechung mit der internationalen Abteilung der Kaiserlichen Orthodoxen Palästina-Gesellschaft, die unter Vorsitz des Stellvertretenden Außenministers A. V. Saltanov stattfand. Hier konnte er in der Diskussion über anstehende Vorhaben der Ge-sellschaft in diesem Jahr aus seiner Erfahrung der Arbeit im Heiligen Land sofort einige Richtigstellungen einbringen, die für die Teilnehmer der Besprechung – Mitglieder der Palästina-Gesellschaft und Diplomaten mit Spezialgebiet Mittlerer Osten – von Bedeutung waren. Nach einigen weiteren Gesprächen im kleineren Kreis zu einzelnen Themen wurde Erzbischof Mark ins Daniels-Kloster zurückgefahren, um weiter an den Sitzungen des Konzils teilzu-nehmen. Die Arbeit der Sektion, die am Morgen von Metropolit Kyrill geleitet wurde, stand jetzt unter der Leitung von Bischof Feofan von Stavropol und Vladikavkaz. Die Bei-träge der Teilnehmer dieser Sektion waren sehr unterschiedlich in ihrer Ausrichtung und Formulierung, aber durchgehend außerordentlich enga-giert und zielstrebig.

Am Freitag, den 9./22. Februar, war Erzbischof Mark zunächst bei der Liturgie im Daniels-Kloster an-wesend. Danach fuhr er mit anderen Bischöfen zur Fortsetzung des Konzils in die Christus-Erlöser-Kirche. An diesem Tag berichteten einige junge Menschen von der Arbeit, die am Donnerstag in den Sektionen ge-leistet wurde. Metropolit Agafangel von Odessa sprach über die Untrennbarkeit der einen Russischen Kirche angesichts der Bestrebun-gen, die Kirche in der Ukraine von der Russischen Kirche zu trennen. Auf der Grundlage der Berichte wur-den mehrere Resolutionen entwor-fen, diskutiert, geändert und schließ-lich angenommen. Nach dem Mit-tagessen wurden an die Sieger der verschiedenen Ausschreibungen Preise verteilt. In allen Gesprächen

trat immer wieder die Sorge der jungen Menschen um den Erhalt ihres Vaterlandes und eines gesunden geistlichen Lebens in ihm zum Ausdruck. Es war sehr deutlich, dass alle neben den berechtigten Sorgen auch ein großes Zutrauen in die in-nere Kraft ihrer Nation bewahrten. Viele erhielten Preise für ihre unei-gennützige Hilfe in Kinderheimen, Altersheimen, Krankenhäusern u.ä. Die Jugend war nicht nur Objekt der Diskussionen, sondern Subjekt vieler Veranstaltungen während dieses Konzils. Es war erstaunlich, in welchem Maße auf diesem „Konzil der Kinder und Jugend“ tatsächlich ein lebendiges Gespräch zwischen den Generationen gepflegt und gefördert wurde.

Am späten Nachmittag fuhr Erzbischof Mark in die Kirche des hl. Maron des Syfers, um dort an dem Dankgottesdienst und der Aufhe-bung der Kränze nach der Heirat der jüngeren Tochter von Vater Nikolai Artemoff, Barbara und ihres Mannes Bartholomäus, teilzunehmen. Zu diesem Fest waren viele Studienkol-legen und Freunde der beiden jungen Eheleute gekommen, und end-lich konnten auch die Eltern des Ehemannes, Erzpriester Alexander Bazanov und seine Gattin, an-wesend sein. Sie hatten an der Hoch-zeit in München nicht teilnehmen können, da sie keinen Auslandspaß hatten. Auch war eine ganze Reihe von Priestern und Diakonen an-wesend, denn Bartholomäus Bazanov hatte vor seinem Studium an der Diplomatenschule das Moskauer Priesterseminar absolviert. Erzbischof Mark blieb nur etwa eine Stun-de und sagte dann bei der Verab-schiedung, dass es sich für einen Mönch nicht gezieme, bei einer Hochzeitsfeier lange zu bleiben, und dass er gewöhnlich an solchen Fes-ten überhaupt nicht teilnehme. In diesem Fall habe er jedoch eine Ausnahme gemacht, weil er die Ent-wicklung der neu vermählten Tochter von Vater Nikolai Artemoff nicht nur als geistliches Kind mit verfolgt habe, sondern auch in der Familie seines Erzpriesters praktisch mit den beiden Töchtern ständigen Kontakt gehabt habe und er sich außerdem viele solche Hochzeiten wünschte, bei denen die Braut und der Bräuti-gam am Vorabend in der Kirche sin-gen und lesen und voll am Gottes-dienst teilnehmen.

Sonnabend, den 10./23. Februar

nahmen mehrere der versammelten Bischöfe gemeinsam mit Erzbischof Mark früh an der Liturgie im Daniels-Kloster teil. Am Vormittag versammelten sich unter Leitung von Metropolit Laurus die anwesenden Hierarchen Erzbischof Mark, die Bischöfe Michael, Gabriel, Agapit und Peter zu einer Bischofskonferenz, die im Wesentlichen eine Sitzung des Bischofs-Synods ersetzen sollte. Nache etwa anderthalb Stunden gesellte sich Metropolit Kyrill, der Leiter der Außenamts des Patriarchats, zu ihnen, um über Fragen zu sprechen, die die Beziehungen der beiden Teile der Russischen Kirche untereinander wie auch allgemeine Fragen des Verhältnisses der Orthodoxen Landeskirchen zueinander betrafen. Nach einer sehr ausführlichen und lebendigen Aussprache begaben sich die versammelten Bischöfe der Auslandskirche zur Vigil in das Daniels-Kloster. Bischof Peter trat zum Polyeleos und der Verlesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche. Abends speisten die Bischöfe gemeinsam im Hotel.

Am Sonntag Morgen fuhren alle anwesenden Bischöfe der Auslandskirche in das Sretenskij-Kloster, um hier die Liturgie zu feiern. Die jüngeren Bischöfe fuhren voraus und trafen im Kloster auf Bischof Evtichij aus Ishim und drei Bischöfe des Moskauer Patriarchats: die Erzbischöfe Augustin von Lemberg und Galitsch, Maximilian von Vologda und Groß-Ustjug und Ioann von Joshkar-Ola und Marij. Metropolit Laurus wurde festlich empfangen und in der Mitte der überfüllten Kirche eingekleidet. Für der Verteilung der Kommunion an die Gläubigen begann Metropolit Laurus in der Mitte die Kommunion auszuteilen, während zwei Bischöfe an anderen Stellen der Kirche das Gleiche taten. Nach einer Weile löste Erzbischof Mark den Metropoliten ab. Nach der Liturgie begrüßte Archimandrit Tichon, der Abt des Klosters, Metropolit Laurus und seine Begleitung aufs Herzlichste und überreichte ihm eine Ikone, danach empfing die Bruderschaft des Klosters die Bischöfe zum Mittagessen.

Nach dem Essen ruhten sie etwas aus und fuhren am späten Nachmittag zur Elochov-Kathedrale, um an der Vigil mit dem Patriarchen teilzunehmen. In dieser Kathedrale, die in der Sowjet-Zeit als Kathedralkirche des Patriarchen diente, befin-

den sich die heiligen Reliquien des hl. Alexij von Moskau. Der Gottesdienst wurde sowohl für die Moskauer Ikone der Allerheiligsten Gottesmutter von Iveron als auch für den hl. Alexij, den Metropoliten und Wundertäter von Moskau und ganz Rußland, durchgeführt. Zur Vigil waren sehr viele Metropoliten, Erzbischöfe, Bischöfe und Priester aus ganz Rußland eingetroffen. Sie alle traten zum Polyeleos und der Lesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche. Am Ende der Vigil bat der heiligste Patriarch Alexij S. E. Erzbischof Mark, mit vier Priestern den Gottesdienst mit der Großen Doxologie abzuschließen.

Am Montag, den 12./25. Februar, fuhren Metropolit Laurus und seine Begleitung um acht Uhr morgens aus dem Hotel in die Christi-Erlöser-Kathedrale. Hier wurden die Bischöfe eingekleidet und nutzten die Zeit, während sie auf den Empfang des Patriarchen warteten, zum Kennenlernen und kurzem Gedankenaustausch mit einer Vielzahl von Bischöfen, die zum Namenstag des Patriarchen aus vielen Diözesen Rußlands und des Auslands angereist waren, und auch um die Stundenlesungen zu hören. Um 9:30 Uhr wurde der heiligste Patriarch von allen anwesenden Bischöfen und Priestern feierlich empfangen. Nach seiner Einkleidung in der Mitte der Kirche begann die Göttliche Liturgie, an der 112 Metropoliten, Erzbischöfe und Bischöfe sowie eine sehr große Zahl von Priestern und Diakonen teilnahmen. Im Altarraum hatten nur die Metropoliten und älteren Erzbischöfe Platz, alle anderen standen außerhalb des Altars innerhalb einer Ummzäunung im Kirchenschiff. Zum Empfang der Kommunion wurden hinter dem Altartisch noch zwei weitere Tische aufgestellt, an denen die Bischöfe, Priester und Diakone die heiligen Gaben empfingen. Nachdem die Bischöfe und Priester im Altar die Kommunion empfangen hatten, beglückwünschten sie den Patriarchen persönlich zu seinem Namenstag. Zur Austeilung der heiligen Gaben an die Gläubigen ging Erzbischof Mark mit einem von elf Kelchen in die Mitte der Kirche. Er spendete hier über siebzig Menschen die Kommunion. Wahrscheinlich waren es an den anderen Kelchen nicht weniger Kommunikanten.

Im Anschluß und die Liturgie wurde ein kurzer Bittgottesdienst an

die Allerheiligste Gottesgebärerin und den hl. Alexij von Moskau gehalten. Danach begrüßte Metropolit Vladimir von Kiev als ältester anwesender Bischof den Patriarchen und überreichte ihm im Namen der Mitglieder des Heiligsten Synods und aller anwesenden Bischöfe eine kostbare Ikone. Ein Priester überreichte dem Patriarchen im Namen aller Priester der Stadt Moskau eine kunstvolle Panagia. Schließlich begaben sich alle anwesenden Geistlichen in das Refektorium, um hier ein gemeinsames Mittagessen mit dem Patriarchen zu teilen. Derartige Zusammenkünfte einer so großen Zahl von Bischöfen gibt es in Moskau zweimal im Jahr: zum Fest des hl. Sergius in seiner Lavra in Sergiev Posad und zum Namenstag des Patriarchen. Für Metropolit Laurus und die übrigen anwesenden Bischöfe der Auslandskirche war dies die erste Gelegenheit nach der Unterzeichnung des Aktes über die Wiederherstellung der Einheit innerhalb der Russischen Orthodoxen Kirche am 17. Mai vergangenen Jahres, um mit vielen ihrer Brüder im Bischofsamt persönlich bekannt zu werden. Bei allen öffentlichen und inoffiziellen Begegnungen wurde überaus deutlich, wie hoch die Geistlichen und Gläubigen in Rußland die wiedererrungene Einheit der Kirche schätzen und dafür dankbar sind.

Während des Essens beglückwünschte der zweitälteste Metropolit, S. E. Filaret von Minsk, den Jubilar im Namen aller versammelten Bischöfe; der Vertreter des Patriarchats von Antiochien, Erzbischof Niphont, begrüßte ihn im Namen aller in Moskau akkreditierten Vertreter der orthodoxen Lokalkirchen. Bischof Michael von Genf und Westeuropa verlas im Namen der Bischöfe und Gläubigen der Auslandskirche eine Grußadresse von Metropolit Laurus, dessen Stimme an diesem Tag zu schwach war, um die Begrüßung selbst vorzutragen.

Am Ende des Essens zeichnete der heiligste Patriarch S. E. Metropolit Laurus für seine Verdienste um die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit mit dem höchsten Orden der Russischen Kirche, dem Orden des hl. Sergius 1. Klasse, aus. Ebenso erhob er einen Bischof, S. E. Feofan von Stavropol und Vladikavkaz, in den Rang eines Erzbischofs und einen Erzbischof in den eines Metropoliten. Reichlich erschöpft

kehrte Metropolit Laurus und seine Begleitung in das Hotel zurück. Nach einer Ruhepause traf er sich um 18:30 Uhr mit den übrigen Bischöfen der Auslandskirche zur Fortsetzung der am Sonnabend begonnenen Bischofskonferenz, um wichtige Fragen des Lebens unserer Kirche zu besprechen. Auf der Tagesordnung standen nach Fragen bezüglich des Heiligen Landes, über die Erzbischof Mark am Sonnabend berichtet hatte, Probleme des Lebens unserer Kirche in Westeuropa und auf Haiti, wo Bischof Michael für die Mission unserer Kirche verantwortlich ist. Ebenso wurden Probleme des Kirchenbesitzes in Nordafrika und der ordentlichen Arbeit der Synodalverwaltung in New York sowie der finanziellen Situation der Kirche insgesamt besprochen. Auch die Frage nach einem offiziellen Organ unserer Kirche und nach der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit nahm einen breiten Raum ein. Erst am späten Abend konnten sich die Bischöfe nach mehrmaliger Aufforderung zum Abendessen begeben.

Am nächsten Morgen, Dienstag, den 13./26. Februar, besuchte Erzbischof Mark um sieben Uhr wie gewöhnlich die Göttliche Liturgie im Daniels-Kloster. Danach nahm er mit Metropolit Laurus und den übrigen Mitgliedern der Delegation das Frühstück ein und verabschiedete sich von allen, da er selbst am Abend dieses Tages abreisen mußte, während die Delegation noch drei weitere Tage in Moskau verblieb. Im Laufe dieses Tages gab Erzbischof Mark zwei Interviews, empfing den Geistlichen unserer Diözese, Vater Thomas Diez, der zur Zeit in Moskau zelebriert und an der Geistlichen Akademie studiert, um mit ihm über seinen weiteren Werdegang zu sprechen.

Die Termine der Delegation um Metropolit Laurus umfaßten für die folgenden Tage noch den Besuch der Glasunow-Galerie, den Empfang einer Delegation aus Kursk unter Leitung des Erzbischofs German von Kursk und des Gouverneurs, einen Empfang beim Patriarchen, ein Totengedenken auf dem Friedhof für den Metropoliten Nestor von Shanghai, der zur Auslandskirche gehörte, dann aber nach Russland zurückkehrte und hier verstarb, sowie ein gemeinsames Essen mit dem Patriarchen allein für unsre Delegation.

Erzbischof Mark kehrte spät abends nach München zurück.



Berlin: Neues Gemeindezentrum

DEUTSCHLAND

Am Sonnabend, den 2. März flog Erzbischof Mark nach **Hannover**. Wegen eines Sturms kam er erst gegen Mitternacht an. Am Sonntag zelebrierte er die Göttliche Liturgie mit Erzpriester Seraphim Korff und dem aus Stuttgart angereisten Diacon Alexander Boschmann. Nach der Liturgie sprach er beim Mittagessen über die Bedeutung des Fastens sowie über verschiedene Fragen aus dem gegenwärtige Leben unserer Kirche. Ebenso berichtete er über seine kürzlichen Reisen nach Russland.

Freitag, den 7. März flog Erzbischof Mark nach **Berlin**. Gegen Mittag wurde ihm hier vom Leiter des Liegenschaftsfonds des Landes Berlin in Anwesenheit der Bürgermeisterin von Charlottenburg der Schlüssel für das neue Kirchenzentrum überreicht. In seiner Ansprache sagte Erzbischof Mark, dass mit diesem Einzug im neuen Gebäude für unsre Berliner Gemeinde die Folgen des 2. Weltkriegs abgeschlossen werden, und die Gemeinde endlich Wurzeln fassen kann.

Danach wurden die Gäste im neuen Zentrum bewirkt. Zum Mittagessen hatte Erzbischof Mark den Botschafter der Russischen Föderation in Berlin, V.V. Kotenev, und seinen Mitarbeiter für das Ressort Kirchen und Landsleute eingeladen. Während des Essens sprach er und Vater André Sikojev ausführlich mit dem Botschafter über Fragen des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens in Deutschland und Russland sowie über mögliche gemeinsame Projekte.

Bittgottesdienst in der bisherigen

Kontonummer der Gemeinde für Spenden:
Russische Orthodoxe Diözese
Postbank Berlin, BLZ 100 100 10
Konto Nr. 635919108
"Kirchenbau Berlin"

Hauskirche durchzuführen. Am Ende des Gottesdienstes wurde der Altartisch und das Zubehör aus der Kirche in ein bereitstehendes Lastauto getragen und Erzbischof Mark begleitete es zu der neuen Kirche. Hier wurde der Altarraum eingerichtet, und bald danach begann der Gottesdienst für den hl. Johannes den Vorläufer und die heiligen Asketen, der erste Gottesdienst in den neuen Kirchenräumen.

Am Sonnabend, den 24. Februar/8. März, begann die Göttliche Liturgie um 10:00 Uhr morgens. Mit Erzbischof Mark zelebrierten der Erzpriester der Christi-Auferstehungs-Kathedrale, Erzpriester Michail Diwakow, die Kleriker der Serbischen Kirche in Berlin, Erzpriester Dragan Sekulic und Priester Dusko Spasojevic, sowie Priester André Sikojev. Nach der Liturgie bewirtete die Schwesternschaft die Gläubigen mit einem festlichen Mittagsmahl.

Am Nachmittag flog Erzbischof Mark nach **München** zurück, wo er die Gottesdienste des Vergebungssonntags und der gesamten ersten Fastenwoche sowie des Festes der Orthodoxie zelebrierte. Von Montag bis Donnerstag der ersten Fastenwoche predigte er täglich beim Großen Apodipnon über das Gebet des hl. Ephrem d. Syrers.



VOM BILD ZUR BILDUNG

Weihnachtseminar Moskau 2008

Im Verlauf von mehr als 80 Jahren russischer Emigration gelang es den Emigranten unter den Bedingungen der Diaspora den eigenen Glauben und die eigene Kultur in gewissem Maße zu

bewahren. Dies war Dank der aufopferungsvollen Arbeit der Eltern und Erzieher möglich, die sich außerhalb ihrer Heimat befanden. Sie ließen sich vor allem von der Liebe zu Gott und zum orthodoxen Russland leiten, wobei sie die Erfahrungen aus der Heimat und jene neuen übernahmen, die sie in den Ländern der Emigration erwarben. Diese neuen Erfahrungen waren sehr vielfältig, so dass ganz natürlich die Bildung in den verschiedenen Ländern und Kontinenten unterschiedliche Formen annahm. (Folgendes ist hier gleich anzumerken, dass vieles, was über die Bildung der Kinder und Jugend gesagt wird, auch auf die Bildung der Erwachsenen zutrifft, die erst im reiferen Alter zur Kirche gefunden haben, da das biologische Alter für Christus keine Bedeutung hat: als erstes übertrat die Schwelle der Kirche – ein Kleinkind).

Aber immer und überall stützten sich die konkreten Formen solcher Bildung auf die orthodoxen Prinzipien, die von den vorigen Generationen vererbt wurden, und auf die lebendige Erfahrung des kirchlichen Lebens.

Denkt man über die Bildung nach, ist zunächst danach zu fragen, welche Wurzel dem Wort zugrunde liegt und welcher tiefere Sinn sich dahinter verbirgt. Allen ist verständlich, dass es von dem kirchenslavisches Wort für „Bild“ [„obraz“] stammt. Wichtig ist aber etwas anderes: die Frage gerade nach welchem Bild wir „bilden“ und „uns bilden“. Solange in den weltlichen Schulen die Lernenden nach dem Vorbild der Welt ausgebildet werden, so wie es gegenwärtig geschieht, kann von keiner wahrhaften Bildung an diesen Schulen die Rede sein. Man kann an solchen Schulen nicht von wahrer Aufklärung sprechen, wenn man das evangelische Verständnis der Welt vor Augen hat. Solange die Bildungsminister (oder Minister der Aufklärung, wie sie sich selbst missverständlicherweise nennen) in Russland und in der Diaspora versuchen den Kindern zu suggerieren, dass der Mensch von sprachlosen Tieren abstammt oder ihnen unter dem Deckmantel historischer Kenntnisse die unsinnigen Erfindungen beibringen, die sich mit der politischen Lage jeweils ändern, oder sie den Kindern das aufdrängen, was Bildungsbeamten als „Sexualaufklärung“ bezeichnen, wird die wahre Aufklärung von den weltlichen Schulen weiter entfernt sein als der Osten vom Westen.

Die moderne Gesellschaft, sowohl in Russland als

auch im Westen, leidet an einer Bewusstseinsspaltung, daran, dass verschiedene gesellschaftliche Institutionen nach ihrem Verständnis beanspruchen, isolierte, uneinheitliche Teile „auszubilden“, aber niemals das ganzheitliche gottebenbildliche menschliche Wesen. Dennoch besteht der vom Evangelium und den heiligen Kirchenvätern geprägte Sinn des Begriffs Bildung unberührt von dieser Schizophrenie und zeigt uns Orthodoxen als zuverlässiger Leuchtturm einen Ausweg aus der gegenwärtigen traurigen Situation.

Leider ist eine allgemeinbildende orthodoxe Schule für unsere Kinder bisher nur ein Traum. Bei unserer Kathedralkirche in San Francisco in Kalifornien gibt es ein Lyzeum, an dem täglich Unterricht stattfindet, dennoch ist dies nur eine Ergänzung zu den allgemeinbildenden Schulen, ebenso unsere anderen Bildungseinrichtungen wie die Sonntagsschulen der Gemeinden, an denen in der Regel nur einmal die Woche unterrichtet wird. Deshalb meinen wir, wenn wir hier von Bildung und Erziehung sprechen, vor allem jene in den Familien, der häuslichen Kirche, sowie in der Kirche und den Gemeindeschulen, und nicht die Bildung in den allgemeinbildenden Schulen.

Bildung, Erziehung und Aufklärung sind im Lichte des Evangeliums und dem Geist der heiligen Väter entsprechend ihrem Wesen nach keine Synonyme. Jedoch eröffnen sie von verschiedenen Seiten und in unterschiedlicher Weise ein und denselben Prozess, was bereits aus der Etymologie und dem Bedeutungsfeld der Wörter, das im kirchlichen Verständnis mit ihnen verbunden wird, ersichtlich wird.

Auf dem Weg des russischen Volkes zum Christentum wird von Beginn an sichtbar, dass hier schon in diesem frühen Stadium das richtige Verständnis für Bildung vorhanden war. Bereits der älteste russische Kodex für Rechtsnormen – die „Russische Gerechtigkeit“ [„Russkaja Pravda“] – lehrt, dass die Gerechtigkeit auf der Grundlage richtiger und gerechter Gedankenführung beruht, deren Basis die Keuschheit ist. Keuschheit meint nicht einen äußerer körperlichen Zustand, sondern die ganzheitliche Wahrnehmung der gesamten Umwelt, das ganzheitliche vernünftige Denken – nach den hl. Aposteln der Verstand Christi (1. Kor. 2,16). Der Teufel teilt, spaltet die menschlichen Gedanken und das Herz. (Schizo-phrenie = Zwiespältigkeit, gespaltener Verstand). Das Streben zu Gott und das Befolgen Seiner Gebote stellt die verlorene Ganzheit wieder her. Ein beliebtes Buch in der Rus war von alters her der Psalter. Vor hunderten von Jahren wandte sich der Psalmensänger mit gotterfüllten Wörtern an unsere Vorfahren und heute fordert er uns ebenso auf: Sehen sollen es die Armen und sich freuen. Suchet Gott, und leben wird eure Seele! (Ps 68,33). Jener, der seine geistige Armut und Mittellosigkeit

erkennt, befindet sich in Freude, Ruhe, geistlichem Frieden. Rühmt euch in Seinem heiligen Namen, froh sei denen das Herz, die da suchen den Herrn! (Ps 104,3).

Den Prozess der Bildung kann man im gewissen Sinne mit dem Katechumenat und dem Sakrament der Taufe vergleichen, nur mit dem Unterschied, dass die Taufe einmalig vollzogen wird, die Bildung hingegen das ganze Leben durchläuft. Die Eltern und Lehrer vollziehen im Prozess der Bildung den Dienst am Sakrament, so wie der Priester ihn im Katechumenat und im Sakrament der Taufe vollzieht. In erster Linie unterrichten sie durch ihr eigenes Vorbild, ihr eigenes Verhalten und ihre Führung und ahmen darin Christus nach. Christus hat für uns gelitten und uns so ein Beispiel gegeben (1. Petr. 2,21). Wichtig sind nicht allein die Worte der Belehrung, sondern ein Leben, das damit im Einklang steht, indem er ein Vorbild guter Werke darbringt (Tit 2,7). So prägt der Lehrer die verbalen Unterweisungen in die Herzen der Unterwiesenen. Wie sich das Bild Gottes im Menschen widerspiegelt, so gehen auch die Tugenden des Erziehers auf seinen Nächsten über, und bilden ein ähnliches Bild in ihm. Und so verstand der Apostel Paulus die Erziehung: Seid mir ähnlich [gr.: Ahmet mein Beispiel nach!], wie ich Christus (1.Kor 4,16). Was genau die Bildung betrifft, davon schreibt der Apostel in einem anderen Brief: Denn die er zum Voraus ersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, gleichgestaltet zu sein dem Bilde seines Sohnes, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern (Röm 8,29). Die er aber vorherbestimmt hat, das bedeutet, die Menschen, in denen Gott den aufrichtigen und unveränderlichen Wunsch, Ihm wohlgefällig zu sein und die ewige Rettung zu erreichen, vorhersah.

Wir alle aber spiegeln mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider und werden [dadurch] in dasselbe Bild verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit wie von dem Herrn aus, welcher Geist ist (2. Kor 3,18).

Unsere Verwandlung in das Ebenbild Christi erfolgt durch die Sakramente der Kirche und durch einen tugendhaften Wandel. Und darin besteht die überwiegende Aufgabe der Bildung: die Ähnlichwerdung mit Christus. Wenn die Bildung vom Geist des Evangeliums durchdrungen ist, führt sie auf den Weg der Rettung. Jede Tugend zeichnet im Menschen das Bild Christi aufgrund des Urbildes, das in der Christus ebenbildlichen Natur in ihm angelegt ist. Die Aufgabe der Bildung ist, das Bild Christi im Menschen aufzudecken. Im Gottmenschen sehen wir die gesamte göttliche Vollkommenheit. Diese wird für uns durch die Liebe zu Seinem Bild und durch die Gemeinschaft mit Ihm in den Sakramenten zugänglich, indem wir Ihn in den Tugenden nachahmen.

So wie im Sakrament der Taufe der Taufpate die Verantwortung für den Täufling übernimmt, so auch der Erzieher – sei es der Lehrer in der Schule oder der geistliche Vater – für den Schüler.

Jedoch zeigt die gegenwärtige Situation deutlich die Mängel unserer Gesellschaft – ihre Verweltlichung und Entkirchlichung. In der Regel begreifen nicht nur die Lehrer in der Schule, sondern sogar die Eltern und Taufpaten nicht ihre Verantwortung vor Gott für die ihnen anvertraute kindliche oder erwachsene Seele. Nur wenige sind für den aufopferungsvollen Weg um Christi willen bereit, ihre Scheinfreiheit aufzugeben und dem Nächsten zu dienen.

Diese große Aufgabe ist ohne Gebet und andere Tugenden gemäß dem Evangelium nicht zu bewältigen. Die erste Aufgabe der Taufpaten ist – ebenso wie die des Erziehers und des Lehrers – das Gebet für das Patenkind, für den Zögling. Nur unter diesem Gesichtspunkt kann der Erzieher auf Erfolg seiner Mission hoffen, indem er den Schüler als eine kostbare Gabe annimmt, für ihn betet, fastet und sich redlich bemüht. Durch das tägliche Vertreiben des Satans bestätigt der Lehrer seine eigene Taufe und schafft so die Grundlage für einen fruchtbringenden Ausbildungsprozess. Durch die Absage an den Teufel und seine Diener öffnet der Mensch sich und seinem Nächsten den Weg zur Aufnahme des Bildes Gottes.

Die Russische Auslandskirche schenkte dem Thema Bildung stets viel Aufmerksamkeit. So wurde im Synod eigens hierfür eine wissenschaftliche Schulkommission gegründet. Diese erarbeitet spezielle Anleitungen für die Gemeindeschulen, sowie Vorschläge für die Hirten der Gemeinden, die der Synod in Sendschreiben veröffentlicht. In unseren Kirchen beginnt die Bildung der russisch-orthodoxen Kinder bereits im Kindergarten und wird in den Gemeindeschulen fortgesetzt. Von großer Bedeutung sind vor allem die Erfahrungen des Altardienstes. Durch das Dienen in der Kirche gewöhnen sich die Kinder schon im frühen Alter an das wahrhaft christliche Leben. Doch dringt in unserer Zeit sogar in den Altar der weltliche Geist, manchmal findet man unter den Altardienern sogar so etwas wie „Mobbing“, das muss die Geistlichkeit entschieden und Stück für Stück von der Wurzel her ausrotten. Die Diakone und Priester sollen den Jungen nicht nur die Regeln für den Ablauf des Gottesdienstes beibringen, sondern sie auch im Gebet, der Frömmigkeit und im aufmerksamen Dienen anleiten, sie im richtigen Verhalten gegenüber Älteren und gleichaltrigen Jungen unterrichten und zu einem achtungsvollen Umgang mit anderen Menschen erziehen. Im Idealfall sollte Ähnliches mit Mädchen, die im Chor singen, erfolgen. Die übrigen pflegen die Gemeinschaft in der Gemeindeschule oder bei allgemeinen Gemeindeaktivitäten, beim gemeinsamen Essen, bei Jugendtreffen, Pilgerfahrten und nehmen so an den verschiedensten Aspekten kirchlichen Erlebens teil.

Spricht man über die Gemeindeschulen, darf jener wohltuende Einfluss, den das Erlernen der kirchenslawischen Sprache auf die Kinder und Jugendlichen hat, nicht unerwähnt bleiben. Der kindliche Verstand ist formbar und weich, ähnlich wie Wachs, in ihn lässt sich

der Sinn der liturgischen Sprache leicht einprägen. Das reichhaltige Erbe der orthodoxen Hymnographie bleibt Erwachsenen, die Kirchenslavisch nicht beherrschen, oft unzugänglich. Der Verstand und das Herz der Kinder werden bereichert, wenn sie die Sprache in der Schule erlernen.

Dort, wo es engagierte Priester gibt, finden ein- oder zweitägige Pilgerfahrten für Altardiener, Sänger und die Kinder der Gemeindeschulen statt. Dies führt die Kinder zusammen und gibt den Erziehern die Möglichkeit, sich mit ihnen in ungezwungener Atmosphäre zu beschäftigen. Für solche Fahrten müssen sich Priester und Erzieher sorgfältig vorbereiten, damit die Zeit der Reise sinnvoll genutzt wird. In vielen Gemeinden werden derartige Arbeiten auch von aktiven Gemeindemitgliedern, wie beispielsweise der Schwesternschaft, übernommen. Die Menschen, die in der Kirche arbeiten, treffen sich nicht nur zu ihrem Dienst, sondern versammeln sich auch zu geistlichen Gesprächen, Erläuterungen der Hl. Schrift u.ä. Auf diese Weise entsteht für die Priester ein breites Betätigungsfeld, verschiedene Methoden für die Bildung und Erziehung ihrer Gemeinde.

Das wahre Ziel der Erziehung besteht nach dem Verständnis der Kirche darin, in der Seele des Menschen das Bild Christi aufzudecken. Das Wort „Erziehung“ hat in der entkirchlichten Gesellschaft seit langem seinen ursprünglichen Sinn, den es in der kirchenslavischen Sprache besitzt, verloren. Gibt man den Begriff Erziehung in die Suchmaschine des Internets ein, erhält man neben den Beiträgen zur Kindererziehung, ebenso Ratschläge zur Erziehung von Welpen. Die Erziehung von Welpen besteht im Einimpfen von Gewohnheiten, die seinem Besitzer bequem und nützlich sind. Auch die Anleitungen zur Kindererziehung gehen meist nicht über den Rahmen des Einimpfens „nützlicher Gewohnheiten“ hinaus. Das Wort „Erziehung“ (im Russischen vom Wort „Nahrung“ abgeleitet) bedeutet im kirchlichen Sinn Nahrung, die Seele des Menschen mit dem Wort Gottes und den Sakramenten nähren. Die allerheiligste Gottesgebäerin wurde in den Tempel geführt und dort im Allerheiligsten erzogen. Und so sollte auch die Erziehung unserer Kinder sein: das Wort Gottes in der Kirche und zu Hause hörend, an den Sakramenten teilnehmen, vor allem im Kindesalter die hl. Kommunion empfangen und später zur Beichte gehen. Deshalb muss der Prozess der Bildung auch unbedingt die Vorbereitung zur Beichte mit einschließen. Dies ist ein sehr sensibles Gebet, bei dem die Kinder des behutsamen Vorgehens der Erzieher bedürfen. Voraussetzung für die richtige Annahme des Sakraments der Beichte ist einerseits das Begreifen der Sünde und der Sündhaftigkeit, andererseits der wohltuenden Kraft des Sakraments, der Befreiung von der Sünde, und der Freude, die von einem tugendhaften Leben ausgeht.

Ein einfacher Kirchenbesuch zusammen mit den Eltern, Taufpaten oder Erziehern kann ein Kind, auch ein ganz kleines, viel lehren, wenn die Ehrfurcht des

Älteren sich auf das Verhaltensmuster und die Gefühle des Kleinen überträgt. Natürlich ist hier keine heuchlerische, aufgesetzte Ehrfurcht gemeint, sondern eine, die aus dem Herzen und dem Wesen des Erziehers kommt.

In der Kirche vollzieht sich die Wandlung, die Erneuerung und Wiederherstellung des gefallenen Menschen. Das Erleben der Feiertage stellt die Grundlage für die Bildung nach dem Bilde Christi dar. Durch das Miterleben der Festtage der Taufe Christi, der Verklärung, der Einführung in den Tempel, Pfingsten, der Geburt Christi, der Begegnung des Herrn, Christi Himmelfahrt, wird das Kind oder der junge Mensch fähig sich nach dem Bilde zu bilden. Wenn ihm die Ursprünge eines jeden Festes vermittelt werden, wird er das Angesicht der Trinität, das Bild des Getauften im Jordan, den Verklärten vor seinen Schülern auf dem Berg Tabor, den von seiner Mutter in die Kirche Getragenen, schauen.

Das Kind muss verstehen, dass die Kirche Gottes kein Spielplatz ist. Dort kann es spielen, aber die Kirche ist für das Gebet, für die Verbindung mit Gott. Wir blicken auf Sein Bild mit dem Gefühl der Ehrfurcht, wir verbeugen uns als Ausdruck unserer Demut, zünden Kerzen als Zeichen der Ehrfurcht vor Gottes Größe an.

In der alttestamentlichen Stiftshütte und im Tempel Salomons, wo die allerheiligste Gottesmutter erzogen wurde, brannte ein siebenarmiger Leuchter – und heute bringen wir ebenso dem nichtmateriellen Licht eine materielle Gabe: Licht und Feuer, und bitten damit um die wohltuende Erleuchtung des Verstandes und das Feuer des Herzens.

Wir wagen es, Sein Bild zu berühren und zu küssen und schöpfen daraus großen Trost. „Es ist die sichtbare Bedeutung der unsichtbaren Berührung des Glaubens (Lk 8,46), die Bewegung des gottfürchtigen Eifers, in der Begegnung der ersehnten Herabkunft der Gnade.“ Wir bringen das Gebet dar, um uns der Quelle der Gnade zu nähern, um „die Gedanken zu sammeln und vor der Zerstreuung zu schützen“. So wie mit den äußeren Augen, so schauen wir auch innerlich Gott, der Fleisch angenommen hat, Sein Bild prägen wir in unsere Herzen. Wenn der Priester, der Lehrer oder Taufpate, sich nicht nur körperlich vom Bild Christi entfernt, wenn er die Kirche verlässt, sondern auch geistlich, wenn er die Seele und seine Gefühle anstatt mit geistlichen Gedanken mit Götzenbildern, Leidenschaften und Begierden erfüllt, was kann dieser Mensch Christus oder seinem Zögling darbringen? Welchen Sinn haben die Worte und Aufrufe zum Gebet, wenn ihnen der Geist des Gebets fehlt? Ebenso wenig nutzen die Worte des Lehrers im Unterricht, wenn sie ohne Überzeugung von ihrer Richtigkeit und ihrer Notwendigkeit für den Menschen, ohne festen Glauben, geäußert werden. Solche Worte verfliegen in der Luft und hinterlassen bei den Schülern keinerlei Eindruck. Vom Glauben kann man niemanden mit Worten überzeugen, man kann ihn nur entzünden, anstecken.

Wir sollten danach streben, dass wir mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider spiegeln und in dasselbe Bild verwandelt [werden] von Herrlichkeit zu Herrlichkeit wie von dem Herrn aus, welcher Geist ist (2. Kor 3,18). Dies soll nicht nur den Kindern beigebracht werden, sondern allen Menschen, die am Anfang der Verkirchlichung stehen, auch wenn sie schon im reifen Alter sind. Wenn wir nicht einfach nur das Angesicht Christi auf den Ikonen der Kirche betrachten, sondern Seine Herrlichkeit, die sich im Inneren befindet, auf das Licht Seiner göttlichen Wahrheit, Seine Tugenden und Vollkommenheit, so hören wir auf, passive Zuschauer zu sein, wir stellen vor das lichttragende Antlitz Christi unsere Seele, wie einen Spiegel, der Sein Licht empfängt

Wie bereits gesagt wurde und jeder von uns aus eigener positiver oder negativer Erfahrung weiß, beginnt die Bildung und Erziehung eines Menschen in der Familie. Wir müssen begreifen, dass man die Kinder nicht von der Welt abtrennen, konservieren und isolieren darf. Im Gegenteil, sie müssen auf den Eintritt in die Welt mit den richtigen Vorstellungen darüber, wie die Welt wahrzunehmen und zu gestalten ist, vorbereitet werden. Der Kampf mit der Sünde ist unvermeidlich. Es ist notwendig, das Kind darauf vorzubereiten und mit den richtigen Waffen auszurüsten. Die beste Methode dafür und der mächtigste Faktor in der Bildung ist das Familienleben selbst, die Beziehung der Ehegatten zueinander, das Verhältnis der Eltern zu den Kindern in der orthodoxen Familie, in dieser kleinen Kirche. Das familiäre Leben soll auf dem Glauben und der Liebe zu Gott aufgebaut werden und nicht auf der äußerlichen Erfüllung irgendwelcher Regeln. Die gesamte Ordnung des Familienlebens muß durchdrungen sein von einer geistlichen Grundlage. Die Eltern und Erzieher können nur das weitergeben, was sie selbst besitzen, was sie leben und atmen, was ihr Herz erfüllt. Sie selbst müssen sich von den Leidenschaften, in erster Linie von der Reizbarkeit und der Verurteilung, befreien. Der häusliche Umgangston, die Mimik, die Gedanken und Gefühle, die sich dahinter verbergen, werden auf das Kind übergehen. Je stärker sich die Eltern und Erzieher bemühen, ein orthodoxes Leben zu führen, sich im Gebet und Fasten, in der Lektüre geistlicher Belehrungen, der Heiligenleben üben, desto leichter wird dies auf das Kind übergehen. Wenn in den Eltern und Erziehern der Glaube brennt, kann dieser auch im Herzen des Kindes entfacht werden. Wer sich selbst im Gebet übt, kann ungezwungen und frei darüber mit dem Kind sprechen. Wenn das Fasten im Haus eine Selbstverständlichkeit ohne jeden Zwang und künstliche Anstrengung ist, gewöhnt sich das Kind leicht daran. Vermeiden Eltern oder Erzieher in Anwesenheit von Kindern eine schlechte Ausdrucksweise, verwenden diese aber in anderen Situationen, spürt ein Kind dieses heuchlerische Verhalten sofort und wird vom selben Geist angesteckt. Hört das Kind hingegen von seinen Lehrern keine schlechten Worte und fühlt nichts Falsches, dann bleibt auch ihm dieses Laster

fremd. Alles muss ganzheitlich sein und eine Einheit bilden.

Die Erziehung, Bildung und Aufklärung im christlichen Geist ist keine Utopie und kein unerreichbares Ideal, obwohl unsere alltägliche Realität, und vor allem die weltlichen Schulen, erschreckend weit von dem Ideal entfernt sind. Doch die Erziehung im christlichen Geist war immer schwer, zu den Zeiten der Apostel nicht weniger als heute. Der geistliche Kampf ist ein natürlicher und unabtrennbarer Bestandteil unseres Lebens. Ohne ihn werden wir das Himmelreich nicht erlangen. Ungeachtet dessen, dass die moderne Gesellschaft versucht, uns ihre säkularen Werte aufzudrängen, können wir nicht nach doppeltem Standart leben. Unsere Aufgabe besteht darin, einen ganzheitlichen christlichen Zugang zum Leben zu erarbeiten und zu leben und ihn unseren Kindern (den leiblichen und geistlichen) weiterzugeben, sie an die Liebe Christi, das Evangelium, und folglich an das Leben nach dem Evangelium, heranzuführen und zu gewöhnen. Wenn das Kind die Liebe gemäß dem Evangelium bei seinem Erzieher spürt, kann es auf natürliche Weise den Sünden und leidenschaftlichen Neigungen widerstehen.

Dem Kind, wie auch dem zu verkirchlichen Erwachsenen, darf man kein bloßes abstraktes Wissen präsentieren. Es soll eingebunden, gewärmt und geschützt von der Liebe zu Gott und zu seinen Nächsten sein und ein lebendiges Beispiel des lebendigen Glaubens sehen. Die Eltern und Erzieher dürfen keinen Druck ausüben oder Forderungen stellen, sondern müssen selbst ein gutes Beispiel geben. Das Kind oder der junge Mensch (ebenso der zu verkirchlichende Erwachsene) müssen fühlen, dass die Lehrer seine Freiheit und seine Persönlichkeit respektieren, so wie selbst der Schöpfer der Menschen unsere Freiheit respektiert. Wichtig sind nicht die äußereren pädagogischen Methoden, sondern die ernsthafte Empfänglichkeit, die auf persönlicher Erfahrung und dem geistlichen Leben beruht.

Die Bildung hat nach dem Apostel stets folgendes Ziel: den alten Menschen mit seinen Taten ausziehen und den neuen anziehen, der nach dem Bilde seines Schöpfers zur Erkenntnis erneuert wird (Kol 9,10). Sie soll bewusst zum Empfang des Bildes beitragen. So schreibt der hl. Feofan der Klausner: „In der hl. Taufe werden wir in Christus gekleidet. Diese Einkleidung ist ein wohltuendes Sakrament, die Wahrnehmung des Urbildes im Geist. Danach folgt die Übertragung aller Züge Christi auf die entsprechenden Teile unseres Wesens. Mit diesem wohlgefälligen Werk ist die Erneuerung des ganzen Lebens hergestellt“.

Zum Abschluß dieses kurzen Vortrags kehren wir zu seinem Anfang zurück. Erziehung, Bildung und Aufklärung sind vom Wesen her Grenzlinien und Stufen eines Prozesses der Verkirchlichung, die Vorbereitung der Seele zum Empfang der göttlichen Gnade und dem Wachsen in Christus. Das Licht Christi erleuchtet alle, alle die, die bereit sind, es anzunehmen.

«Die Erleuchtung», schreibt der hl- Gregor der

Theologe, «ist die Helligkeit der Seele, die Änderung des Lebens, die Frage des Gewissens, welches von Gott ist» (1. Petr 3,21). Die Aufklärung ist die Stütze in unserer Schwäche, das Ablegen des Fleischlichen, das Folgen des Geistes, die Verbindung mit dem Wort Gottes, die Korrektur der Schöpfung, das Ertränken der Sünden, die Teilhabe am Licht und die Zerstreuung der Finsternis. Die Aufklärung ist ein Wagen der hoch zu Gott führt, begleitet von Christus, gefestigt vom Glauben, verwirklicht vom Verstand, der Schlüssel zum Himmelreich, die Veränderung des Lebens, die

Befreiung von der Sklaverei, die Lösung von der Beengtheit, die Umwandlung der Materie“

Wir dürfen mutig darauf vertrauen, dass die so verstandene und im Leben umgesetzte Bildung, die Erziehung und Aufklärung durch die Bemühungen der Eltern, der Gemeinden und der orthodoxen Schulen Früchte tragen wird: der Herr ergänzt unsere Schwäche durch seine Gnade und unsere uns von Gott anvertrauten Kinder werden wahrhaft gebildete, wohlerzogene und erleuchtete Menschen.

Dorotheus von Gaza:

Doctrinae diversae IX

ÜBER DIE LÜGE

Ich möchte, Brüder, daß ihr euch an einiges über die Lüge erinnert. Denn ich sehe, daß ihr euch nicht besonders eifrig bemüht, eure Zunge im Zaum zu halten, und dadurch werden wir leicht in vieles hinabgezogen. Begreift, meine Brüder, daß man zu jeder Sache durch eine Gewohnheit neigt, wie ich euch immer wieder sage, sei es zum Guten oder zum Bösen. Wir brauchen viel Wachsamkeit, damit wir nicht heimlich von der Lüge eingezogen werden. Denn niemand, der lügt, ist mit Gott vereint; Gott ist die Lüge fremd. Es steht ja geschrieben: „Die Lüge stammt vom Bösen“ und „Er ist ein Lügner und der Vater der Lüge“ (Jh 8, 44). Sieh, Vater der Lüge, heißt der Teufel!

Die Wahrheit aber ist Gott, denn er selbst sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Jh 14, 6). Seht nun, wodurch wir uns selbst von Gott trennen und wem wir durch die Lüge anhängen, nämlich offensichtlich dem Bösen! Wenn wir nun wirklich gerettet werden wollen, müssen wir mit aller Kraft und jeglichem Eifer die Wahrheit lieben und uns vor jeder Lüge hüten, damit sie uns nicht von der Wahrheit und vom Leben trennt.

Es gibt aber drei verschiedene Weisen der Lüge: Man lügt durch sein Denken, durch sein Reden oder sogar durch sein Leben. Wer in seinem Denken lügt, ist einer, der Argwohn hegt. Wenn er jemanden mit seinem Bruder sprechen sieht, ist er argwöhnisch und sagt sich: „Über mich sprechen sie!“ Und wenn sie das Gespräch abbrechen, argwöhnt er wieder, daß sie es seinetwegen tun. Wenn jemand ein Wort gesagt hat, argwöhnt er, daß er es gesagt hat, um ihn zu verletzen, schlucht: Bei jedem Anlaß beargwöhnt er den Nächsten, indem er denkt: „Meinetwegen hat er dies getan, meinetwegen hat er das getan!“ So einer ist jemand, der in seinem Denken lügt. Denn er sagt nichts Wahres, sondern alles aus Argwohn. Daraus entstehen schließlich Neugier, Belauschen, Täuschen, Zanken und Verurteilen.

Es kommt aber auch vor, daß jemand eine Sache argwöhnt und sie sich zufällig durch ein Ereignis bestätigt. Deswegen, so sagt er, wolle er sich bessern und ist dauernd neugierig und denkt: „Wenn jemand gegen mich redet, sehe ich, was mein Fehler ist, den er mir vorwirft, und bessere mich!“ Aber schon dieser Anfang ist vom

Bösen, denn er hat aus Täuschung heraus begonnen: Unwissend hat er nur geargwöhnt, was er nicht wußte. Wie kann nun ein schlechter Baum gute Früchte hervorbringen (vgl. Mt 7, 18)?

Wenn er sich wirklich bessern will, wird er, wenn sein Bruder zu ihm sagt: „Tu dies nicht!“ oder „Warum hast du das getan?“, nicht aufgebracht sein, sondern um Verzeihung bitten, ihm danken und sich dann bessern. Und wenn Gott sieht, daß er einen solchen Vorsatz hat, läßt er ihn niemals in die Irre gehen, sondern schickt ihm bestimmt, was ihm zur Besserung nützt. Aber zu sagen: „Weil ich mich bessern will, glaube ich meinen argwöhnischen Vermutungen“, und dann schließlich heimlich zu lauschen und neugierig zu sein, ist ein Anspruch, im Recht zu sein, der vom Teufel kommt, der uns überlistet will.

Als ich noch im Kloster des Abbas Seridus war, war ich versucht, aus der Bewegung eines Menschen seine Verfassung zu erschließen. Es passierte mir nun folgende Begebenheit: Einmal kommt, wie ich dastehe, eine Frau vorbei, die einen Wasserkrug trägt. Ich weiß nicht, wie: Ich lasse mich hinreißen und sehe ihr aufmerksam in die Augen. Da flüstert mir sofort der Gedanke ein: „Sie ist eine Dirne!“ Wie mir nun dies der Gedanke einflüsterte, bedrängte es mich sehr, und ich eröffne mich dem Altvater, dem Abbas Johannes, folgendermaßen: „Herr, wenn ich gegen meinen Willen die Bewegung eines Menschen sehe und mir der Gedanke seine Verfassung einflüstert, was muß ich da tun?“ Da erklärt mit der Altvater: „Was? Ist es nicht so, daß man immer von Natur aus einen Mangel hat und darum kämpft, ihn zu beheben? Daraus kann man nicht die Verfassung eines Menschen erkennen! Glaube nun niemals deinen argwöhnischen Vermutungen, denn ein krummer Maßstab macht auch das Gerade krumm. Die Vermutungen sind Täuschungen und schaden nur.“

Wenn mir von da an mein Gedanke von der Sonne sagte: „Es ist die Sonne“, und von der Dunkelheit: „Es ist die Dunkelheit“, glaubte ich ihm nicht. Denn nichts ist schwerwiegender als argwöhnische Vermutungen: Sie sind so schädlich, weil sie in uns andauern und beginnen, uns zu überzeugen und uns Dinge augenfällig erscheinen zu lassen, die gar nicht existieren und nie geschehen sind.

Ich erzähle euch dazu eine kuriose Begebenheit, die ich miterlebte, als ich noch im Kloster (sc. des Abbas Seridus) war. Wir hatten dort einen Bruder, der sehr von dieser Leidenschaft geplagt war. Er wurde so von seinen eigenen Vermutungen bestimmt, daß sie ihm bei jeder Vermutung die volle Gewißheit gaben, alles sei so, wie sein Gedanke es ihm darstelle, und es könne nicht anders sein. Mit der Zeit wuchs das Übel: Es gelang den Dämonen so, ihn in die Irre zu führen, daß sie ihn einmal in den Garten hineingehen und spionieren ließen, denn immer beobachtete und belauschte er heimlich. Er glaubte, einen der Brüder zu sehen, wie er Feigen stahl und sie aß. Es war aber auch noch Freitag, kurz vor der zweiten Stunde. Wie er sich nun eingeredet hat, daß er wirklich die Sache so gesehen hat, verbirgt er sich und geht schweigend hinaus. Er wartet weiter bis zur Stunde der Synaxis, um zu sehen, wie sich der Bruder bei der Kommunion verhält, der augenscheinlich Feigen gestohlen und gegessen hat. Wie er nun sieht, wie jener sich die Hände wäscht, um dann hineinzugehen und zu kommunizieren, läuft er und sagt zum Abt: "Der Bruder da, sieh, wie er hineingeht, um mit den Brüdern die heilige Kommunion zu empfangen! Befiehl, daß sie ihm nicht gegeben wird! Denn ich sah ihn heute morgen Feigen aus dem Garten stehlen und essen!"

In diesem Augenblick geht jener Bruder in großer Zerknirschung hinein zur heiligen Kommunion, denn er gehörte zu den Frommen. Wie nun der Abt ihn sieht, ruft er ihn, bevor er sich dem Priester nähert, der die Kommunion reicht. Er nimmt ihn beiseite und sagt zu ihm: "Sag mir, Bruder, was hast du heute getan?" Jener ist erstaunt und fragt: "Wo, Herr?" Der Abt sagt zu ihm: "Als du in der Frühe in den Garten gingst, was hast du dort gemacht?" Wieder antwortet der Bruder völlig verwundert: "Herr, ich habe den Garten heute gar nicht gesehen oder war hier im Kloster in der Frühe, sondern sieh, ich komme gerade eben von der Reise zurück. Denn gleich nach dem Ende der Nachtwache schickte mich der Cellarar zu einer Besorgung."

Für die Besorgung, von der er sprach, mußte der Bruder aber viele Meilen zurücklegen, und er war gerade zu dieser Stunde der Synaxis zurückgekehrt. Der Abt läßt den Cellarar kommen und fragt ihn: "Wohin hast du diesen Bruder geschickt?" Der Cellarar antwortet, was auch der Bruder gesagt hat, daß er ihn in ein bestimmtes Dorf geschickt habe. Er entschuldigt sich und sagt: "Verzeih, Herr, du hast dich nach den Nachtwachen zur Ruhe begeben, und deswegen habe ich ihn nicht geschickt, daß er von dir die Entlassung bekomme."

Wie sich nun der Abt vergewissert hat, entläßt er sie mit seinem Gebet, daß sie gehen und kommunizieren. Er ruft den Bruder, der die Vermutungen hatte, ermahnt ihn nachdrücklich und schließt ihn von der heiligen Kommunion aus. Aber nicht nur das: nach der Synaxis rief er alle Brüder, erzählte ihnen unter Tränen, was geschehen war, und brandmarkte den Bruder vor allen. Dabei hatte er ein dreifaches Ziel: daß der Teufel beschämt und als der Argwohn Säende an den Pranger gestellt werde, daß dem Bruder durch diese Demütigung der Bloßstellung seine Sünde vergeben werde und er für die Zukunft von Gott

Hilfe erfahre, und daß die Brüder davor bewahrt blieben, sich jemals von ihren eigenen Vermutungen bestimmen zu lassen. Lange ermahnte er uns und den Bruder. Er sagte, nichts sei schädlicher als die argwöhnischen Vermutungen, und stellte uns das, was geschehen war, als Beispiel hin.

Noch andere solcher Vorkommnisse haben die Väter verschiedentlich erzählt, um uns vor dem Unheil der Vermutungen zu bewahren. Wir wollen uns daher eifrig mit unserer ganzen Kraft bemühen, Brüder, niemals unseren eigenen Vermutungen zu glauben. Nichts bringt den Menschen so davon ab, auf seine eigenen Sünden zu achten, weil es ihn ständig sich mit Dingen beschäftigen läßt, mit denen er nichts zu tun hat. Daraus aber entsteht nichts Gutes; daraus entstehen tausend Aufregungen, tausend Verletzungen, und dadurch befaßt sich der Mensch niemals damit, die Furcht Gottes zu erwerben. Wenn uns nun die Vermutungen wegen unserer Bosheit etwas einsagen möchten, wollen wir sie sofort in gute Gedanken verwandeln, dann werden sie uns nicht schaden. Denn die Vermutungen sind schlecht und lassen die Seele niemals in Frieden. Sieh, das ist also die Lüge im Denken.

Im Reden dagegen lügt zum Beispiel jemand, wenn er es versäumt, zu den Nachtwachen aufzustehen, und nicht sagt: "Verzeihung, ich habe verschlafen", sondern: "Ich hatte Fieber und Schwindel; ich konnte nicht aufstehen, ich hatte keine Kraft!" So sagt er zehn gelogene Worte, anstatt einmal um Verzeihung zu bitten und sich zu demütigen. Wenn er in einer Sache getadelt wird, wendet er beharrlich seine Worte hin und her und redet schön, damit er den Tadel nicht ertragen muß. Genauso ist es, wenn er mit seinem Bruder etwas zu bereinigen hat: Er hört nicht auf, sich zu rechtfertigen und zu sagen: "Aber du hast gesagt", "aber du hast getan", "aber ich habe nicht gesagt, sondern jener hat gesagt", aber dies, aber jenes, damit er nur nicht gedemütigt wird. Auch wenn er gern eine bestimmte Sache haben möchte, bringt er es nicht über sich zu sagen: "Das hätte ich gern!", sondern er wendet beharrlich seine Worte hin und her und sagt: "Ich habe dieses Leiden, und ich brauche jenes!" oder: "Das hat man mir verordnet!", und gebraucht so viele Lügen, bis daß man ihm seinen Wunsch erfüllt.

Jede Sünde entsteht nämlich entweder aus Genußsucht, Habgier oder Ehrsucht. Genauso entsteht auch die Lüge aus diesen drei Leidenschaften. Jemand lügt, entweder, weil er nicht getadelt und gedemütigt werden will oder weil er seinen Willen erfüllt bekommen will oder um eines Vorteiles willen. Er hört nicht auf, sich nach hierhin und dorthin zu wenden, indem er jedes Mittel zum Betrug benützt, bis er sein Ziel erreicht. Einem solchen Menschen glaubt man nicht: Selbst wenn er ein wahres Wort sagt, kann ihm niemand Glauben schenken; vielmehr wird auch, was er Wahres sagt, für zweifelhaft gehalten.

Es kann aber auch einmal eine Notwendigkeit in einer Sache entstehen: Wenn man eine Kleinigkeit nicht verbirgt, wächst die Sache zu einer größeren Verwirrung und Verletzung. Zuweilen entsteht nun eine solche Situation, und man sieht, daß man selbst gezwungen ist, deswegen eine Ausrede zu gebrauchen, damit nicht, wie ich sagte,

eine größere Verwirrung, Verletzung oder Gefahr entsteht. So sagte Abbas Alonius zu Abbas Agathon: "Siehe, zwei Menschen haben in deiner Gegenwart einen Mord begangen. Der eine von ihnen ist in dein Kellion geflohen, und sieh, der Beamte sucht ihn und fragt dich: 'Ist bei dir ein Mord begangen worden?' Wenn du nun keine Notlüge gebrauchst, überlieferst du den Mann dem Tod!"

Auch wenn man sich nun in einer schweren Notlage befindet, soll man nicht einfach unbesorgt eine Notlüge gebrauchen, sondern Buße tun und vor Gott weinen und diese Situation als Zeit der Erprobung betrachten. Es darf auch nicht häufig geschehen, sondern höchst selten. Ebenso ist es auch mit einem Therapeuticum und mit einem Abführmittel: Häufig gebraucht, schaden sie; wenn sie jemand aber nur ab und zu nimmt, nützen sie ihm. So muß man sich auch in diesem Zusammenhang verhalten: Auch wenn man aus einer Notwendigkeit heraus lügen muß, soll man es höchst selten tun, wenn man, wie gesagt, eine schwere Notlage sieht, aber das nur von Zeit zu Zeit, indem man Gott mit Furcht und Zittern seinen guten Willen und die Notlage vor Augen stellt. Dann wird man beschützt werden; sonst nimmt man daran Schaden.

Sieh, wir haben über den Lügner in Gedanken und über den Lügner im Reden gesprochen; nun wollen wir noch darüber sprechen, wer jemand ist, der sogar mit seinem Leben lügt.

Ein Lügner durch sein Leben ist ein ausschweifender Mensch, der Enthaltsamkeit vortäuscht, oder er ist geizig und spricht über Almosen und lobt das Mitleid; oder er ist hochmütig und spricht seine Bewunderung über die Demut aus, aber nicht so, als wolle er die Tugend loben, bewundert er sie. Denn wenn er es mit dieser Absicht sagte, würde er zuerst in Demut seine eigene Schwäche bekennen und sagen: "Weh mir Unglücklichem, ich bin weit entfernt von allem Guten!" Und nachdem er seine eigene Schwäche bekannt hat, könnte er so auch die Tugend bewundern und loben. Er aber hat nicht das Ziel, niemandem Anstoß zu geben, wenn er die Tugend lobt.

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 •

PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.

Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: "**BOTE**"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev

Hofbauernstr. 26 • 81247 München

Tel. (089) 834 89 59 Fax (089) 88 67 77

Internet: www.russian-church.de/muc/bote

www.russianorthodoxchurch.ws

Denn dann müßte er so bei sich denken: "Ja, ich bin ein elender Mensch voller Leidenschaften, warum soll ich auch noch einem anderen Anstoß geben? Warum soll ich auch noch einer anderen Seele schaden und mich auch noch mit einer fremden Last beladen?" So könnte er, auch wenn er vor sich selbst gesündigt hat, doch am Guten festhalten. Denn es ist ein Zeichen der Demut, daß man sich selbst als erbärmlich einschätzt, und ein Zeichen des Mitleids, daß man den Nächsten schont.

Aber so jemand bewundert, wie gesagt, die Tugend nicht im Hinblick auf diese Überlegungen. Vielmehr um seine eigene Schande zu verdecken, greift er nach dem Namen der Tugend und spricht über sie, als ob auch er selbst tugendhaft sei, oder oft auch, um jemandem zu schaden und ihn zu verführen. Denn jede Bosheit, jede Irrlehre, ja der Teufel selbst, können nur jemanden täuschen, indem sie die Gestalt der Tugend annehmen, wie der Apostel sagt: Der Teufel selbst "verwandelt sich in einen Engel des Lichts" (vgl. 2 Kor 11, 14). Es ist also nichts Besonderes, wenn auch seine Diener die Gestalt von Dienern der Gerechtigkeit annehmen. So spricht also auch der Lügner lobend und bewundernd über die Tugenden – sei es, weil er die Schande fürchtet, gedemütigt zu werden, oder sei es, wie gesagt, daß er jemanden täuschen und verführen will –, als sei er selbst jemand, der sie übt und in ihr erfahren ist. So jemand ist einer, der selbst durch sein Leben lügt: Er ist kein eindeutiger Mensch, sondern ein doppelter: einer in seinem Innern und ein anderer nach außen hin: Er führt ein doppeltes und völlig geschauspielertes Leben.

Siehe, wir haben das gesagt, was die Lüge betrifft: daß sie vom Bösen ist, und wir haben von der Wahrheit gesagt, daß die Wahrheit Gott ist: Laßt uns nun die Lüge fliehen, Brüder, damit wir in dieser Hinsicht dem Bösen entkommen! Wir wollen kämpfen, daß wir die Wahrheit erwerben, damit wir mit dem geeint werden, der gesagt hat: "Ich bin die Wahrheit" (Jh 14, 6)! Gott macht uns seiner Wahrheit würdig.

Inhalt dieser Ausgabe

- ◆ 1 ◆ Osterbotschaft von S.E. Erzb. Mark.
- ◆ 2 ◆ Metropolit Laurus ist entschaffen.
- ◆ 7 ◆ Archim. Justin Popovic: Kommentar zu Eph. 4, 30
- ◆ 8 ◆ Aus dem Leben der Diözese: Januar-März 2008
- ◆ 14 ◆ Erzb. Mark: Vom Bild zur Bildung (Weihnachtslesungen Moskau 2008)
- ◆ 18 ◆ Dorotheus von Gaza: Über die Lüge (Doctrinae diversae IX.)

SOMMERLAGER *MARTHA UND MARIA* 2008 IN BUCHENDORF

In der Liebe Christi, an alle, die am diesjährigen Sommerlager „Martha und Maria“ teilnehmen möchten!

Aufgrund der großen Nachfrage im vergangen Jahr, haben wir beschlossen, das Sommerlager in diesem Jahr in zwei Durchgängen durchzuführen. Folgende Termine stehen zur Auswahl:

21.07.-26.07. 2008 und

28.07.-02.08.2008.

Pro Woche nehmen wir bis zu 30 Mädchen im Alter von 8-13 Jahren auf.

In dieser Zeit werden die Kinder von unserer Schwesternschaft betreut und durch verschiedene Kurse mit dem Leben im Kloster bekannt gemacht. Wir werden gemeinsam die Gottesdienste besuchen, singen, die Kinder werden Handarbeiten erlernen wie beispielsweise Arbeiten in der Buchbinderei, in der Nähstube und der Ikonenwerkstatt und Gebetsschnuren herstellen. Wir werden gemeinsame Ausflüge in die nähere Umgebung und auf einen Reithof im Dorf unternehmen.

Anmeldeschluss ist der 1. Juli 2008. Das Anmeldeformular ist unter der unten angegebenen E-Mail-Adresse oder in ihrer Gemeinde direkt zu erfragen. Informationen zum Programm erhalten Sie unter der Telefonnummer: 089-6373520 oder: hl.elisabeth@orth-frauenkloster.de

Wir bitten um Hilfe von erfahrenen Köchen, sowie Erzieher im Alter bis 45 Jahren, ausgenommen der Eltern, die nach Möglichkeit einen Führerschein besitzen.

In der Liebe Christi,
Ihre Schwestern des Skits d. hl. Großfürstin Elisabeth.



PILGERFAHRT NACH EKATERINBURG — SOMMER 2008

Aus Anlaß der 90-jährigen Wiederkehr des Tages der Ermordung der Zarenfamilie plant unsere Diözese eine Pilgerfahrt nach Ekaterinburg und an die mit der Ermordung der kaiserlichen Märtyrer verbundenen Stätten. Wenn sich genügend Pilger finden, wird die Fahrt unter Leitung von Erzbischof Mark vom **12.—19. Juli** d. J. stattfinden.



Kosten: etwa 1.200 €.

Für Auskünfte wenden Sie sich bitte an die Diözesanverwaltung:

e-mail: hiobmon@gmail.com

Tel.: (089) 690 07 16 oder 690 42 95; Fax: (089) 699 18 12.



ISSN 0930 - 9047